

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Anzeiger



Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen des Amtsgerichts, des Finanzamts und des Stadtrates zu Hohenstein-Ernstthal, sowie der Behörden der umliegenden Ortschaften.

Hohenstein-Ernstthal mit Gättiggründ, Oberlungwitz, Gersdorf, Bernsdorf, Hilsdorf, Langenberg, Meinsdorf, Falken, Reichenbach, Langenschursdorf, Gollberg, Grumbach, Ertchheim, Rübshnappe, St. Egidien, Wilkenbrand, Selina, Mittelberg, Ursprung, Kirchberg, Gellach, Pleiße und Aufdorf.

Druck und Verlag von J. Ruhr Nachfolger Dr. Alban Frisch.
Verantwortlich für die Schriftleitung Dr. Erich Frisch, für die Anzeigen Otto Koch.

Nr. 146

Sonnabend, 25. Juni 1921

71. Jahrg.

Oberschlesien.

Laut „Vossischer Zeitung“ ist die Reichsregierung am Donnerstag nachmittag zu einer Sitzung zusammengetreten, um den Bericht des aus Oberschlesien zurückgekehrten Ministerialdirektors von Malgahn entgegenzunehmen. Nach dem Bericht ist mit General Henniker und General Höfer ein Einvernehmen über die Räumung Oberschlesiens erzielt worden. Nach dem Abkommen soll die Räumung Oberschlesiens innerhalb sieben Tagen vollständig durchgeführt sein. Zunächst müssen die polnischen Insurgenten innerhalb 36 Stunden eine neue Linie erreicht haben, welche westlich von Lublitz liegt und die Stadt Gleiwitz frei läßt. Erst wenn die Polen diese Linie erreicht haben, wird der deutsche Selbstschutz sich von seiner gegenwärtigen Linie zurückziehen, und zwar so, daß er mit dem nördlichen und südlichen Flügel in je einen Halbkreis einschwenkt. Zwischen den beiden Halbkreisen wird völlig geräumt Opatowitz liegen. Die neuen deutschen Linien werden im Norden etwa östlich Kreuzburg, im Süden östlich Oberglogau liegen. Nachdem der deutsche Selbstschutz diese Linien erreicht hat, müssen sich die Polen an die deutsch-polnische Grenze zurückziehen. Erst nach der vollständigen Räumung Oberschlesiens durch die Insurgenten hat der Selbstschutz die beiden Halbkreise zu räumen und sich aufzulösen. Die alliierten Truppen werden das jeweilige geräumte Gebiet sofort besetzen.

Unmittelbar nach der Kabinettsitzung machte der Reichskanzler den Parteiführern Mitteilung von dem zwischen General Henniker und General Höfer abgeschlossenen Abereinverständnis. Die Parteien haben sich darauf geeinigt, daß die Bepfändung der Interpellation über Oberschlesien auf unbestimmte Zeit vertagt wird.

Die „Vossische Zeitung“ bemerkt dazu, daß durch die Vertagung der Interpellationsdebatte eine Gefahr, welche dem Kabinett drohte, beseitigt sei. Nicht nur innerhalb der Oppositionsparteien, sondern auch der Koalitionsparteien sei man in den letzten Tagen zu der Meinung gelangt, daß das Schicksal des Kabinetts Wirth von demjenigen Oberschlesiens abhängt. Eine ungerechte, für Deutschland unglückliche Entscheidung über Oberschlesien würde das Kabinett Wirth und seine Politik auf das allerernste gefährden.

Obwohl der vorausgesetzlichen Annahme des Hörschen Rückzugsabkommens durch die interalliierte Kommission ist man in den deutschen Regierungskreisen wenig zuversichtlich gestimmt, da die bisherigen Erfahrungen mit den Polen keinen Anlaß zu optimistischer Auffassung geben. Bis auf weiteres glaubt man nicht an eine erfolgreiche Durchführung des Säuberungsplanes durch die polnischen Verbände. Außerordentlichem Interesse begegnet in Berlin die jetzt bekannt gewordene Ausrüstung des „Echo de Paris“, daß Deutschland seinen Reparationsverpflichtungen nicht nachkommen könne, falls es, wie nach Ansicht des Pariser Rates feststeht, den größten Teil des ober-schlesischen Industriegebietes verliere. Man begrüßt es, daß diese von der deutschen Regierung seit jeher und besonders in London vertretene Ansicht nunmehr auch in einem französischen Regierungsorgan zum Ausdruck kommt, und man verheißt sich es an maßgebender Stelle keineswegs, daß eine Vorkostung Oberschlesiens von Deutschland den Fortbestand des gegenwärtigen deutschen Kabinetts ohne weiteres in Frage stellen würde. In dieser Beziehung scheint nicht nur bei dem Zentrum und bei den Demokraten, sondern auch bei den Sozialdemokraten die gleiche Meinung vorherrschend. Dieser neuerdings in die Erscheinung tretende Pessimismus unserer leitenden Kreise stützt sich hauptsächlich auf die Erkenntnis, daß mit einer englischen Unterstützung der deutschen ober-schlesischen Wünsche kaum noch zu rechnen ist. England hat, wie wir erfahren, in letzter Zeit unter der Hand wissen lassen, daß es sich zurzeit außerstande sieht, der französischen Politik in Oberschlesien die Spitze zu bieten, und daher zur Nachgiebigkeit geraten. Noch weniger winkt Deutschland von Seiten Italiens eine Unterstützung, wo Eorza völlig in französische Hände geworfen ist. So würden wir Deutsche zum den Entscheidungen des Mitte Juli zusammenzutretenden Obersten Rates mit dem Gefühl eines Verlustes entgegensehen, das seinen Kopf wieder einmal in die Schlinge gefasst hat und dem diesmal die Röhre zugeschnürt worden ist.

Briands Haß gegen Deutschland.

Einer Pariser Meldung zufolge gab Briand im Verlaufe seiner Ausführungen vor dem Kommerciausschuß für Auswärtiges zwei schwerwiegende Mitteilungen. Er erklärte, daß die im Einvernehmen mit den Alliierten beschlossenen Sanktionen zur Durchführung des Versailler Vertrages aufrechterhalten bleiben und daß die von den französischen Truppen besetzten Gebiete nicht geräumt werden würden. Was Oberschlesien betrifft, so bestätigte er seine Mitteilung vor dem Senatsausschuß, daß der englische Standpunkt sich dem französischen annähert, und daß auch die italienische Regierung der französischen Anschauung zustimme. Briand drückte die Hoffnung aus, daß die Teilung Oberschlesiens gemäß dem Versailler Vertrag (?) erfolgen werde und daß die Industriegebiete Polen zu fallen werden. Auch die Vereinigten Staaten würden dem französischen Standpunkt zustimmen.

Briands Haß gegen Deutschland hat neue Gründe zu verzeichnen. Immer strenger zieht er die Schlinge um unseren Hals. Und wenn die anderen Alliierten den Strid etwas lockerer halten wollten, Briand duldet es nicht. Deutschland muß zugrunde gehen, auch wenn es noch so oft ein Ultimatum unterschreibt, auch wenn es alles bewilligt und alles erfüllt. Darum müssen die Sanktionen beibehalten werden, darum muß die Befestigung im Rheinland bleiben, darum muß das ober-schlesische Industriegebiet an Polen kommen. Briand hat es jetzt endlich offen erklärt, daß es sein Wille ist, das Industriegebiet den Polen zu geben. Und wenn England und Italien sich jetzt in der ober-schlesischen Frage „dem französischen Standpunkt annähern“, dann heißt das nichts anderes, als daß Briand sein Ziel erreicht. Eine offene Rüge ist es, wenn er von einer „Teilung Oberschlesiens gemäß dem Versailler Vertrag“ spricht. Gemäß dem Vertrag ist im Gegenteil Oberschlesien unteilbar. Das weiß Briand, aber für ihn sind Verträge ja nur Fetzen Papier, wenn sie Deutschlands Rechte betreffen. Wir müssen darum immer und immer wieder Anspruch auf Oberschlesien erheben, denn durch die Abstimmung ist es „gemäß dem Versailler Vertrag“ deutsch geworden. In der französischen Presse werden schon höhnische Bemerkungen gemacht über die Bemühungen Rathenaus. Das sei alles nutzlos, heißt es, denn da Deutschland Oberschlesien nicht bekommt, kann es die Leistungen, die Rathenau verspricht, doch nicht ausführen. Das also ist Frankreichs Absicht, Deutschland wirtschaftlich und politisch langsam und grausam zu ermorde.

Die Beteiligung des polnischen Heeres am Aufstand in Oberschlesien.

Die deutsche Regierung hat den Vertretern der Entente eine Note überreicht, die eine Zusammenstellung von Nachrichten enthält, durch die erwiesen wird, daß die polnische Armee den Aufstand in Oberschlesien mit allen Mitteln unterstützt. Bei dem Umfange, den diese Unterstützung angenommen hat, ist nicht daran zu zweifeln, daß die Vorkämpfer auch in den nichtmilitärischen Kreisen Polens bekannt sind. Aussagen von polnischen Gefangenen und Ueberläufern sowie amtliche, Gefallenen abgenommene Papiere haben das sorgfältig nachgeprüfte Material der Angelegenheit geliefert. Daraus ergibt sich das zielbewusste Streben der polnischen militärischen Dienststellen, in jeder Weise die polnische Aufstandsbewegung zu fördern, gleichzeitig aber auch diese dem Völkerricht widerprechende und den Erklärungen der polnischen Regierung entgegengesetzte Tätigkeit nach Möglichkeit zu verschleiern. Bisher konnte die Teilnahme von Angehörigen mehrerer polnischer Truppenteile am Aufstand einwandfrei festgestellt werden. Gefangene sagen aus, daß auch geflüchtete polnische Truppenteile nach Oberschlesien gebracht wurden, von denen das 2. Bataillon des Infanterie-Regts. 27 und eine Eskadron des 15. Kavallerie-Regiments 15 genannt werden. Ferner ist festgestellt, daß in den polnischen Truppenteilen Vorgesetzte ihre Untergebenen zur Meldung nach Oberschlesien aufgefordert und sich nicht geschämt haben, den Befehl zum Abmarsch geschlossener Einheiten nach Oberschlesien zu geben, wenn die Zahl der Freiwilligen den Erwartungen nicht entsprach. Das Ueber-schlesien der Grenze nach Oberschlesien vollzieht sich für einzelne Leute, geschlossenen Truppenteile und für den Nachschub noch immer ohne jede Schwierigkeit, obwohl nach der Erklärung der polnischen Regierung gegenüber den alliierten Regierungen die Grenze völlig gesperrt sein soll. Besonders muß hierbei auf die Tatsache hingewiesen werden, daß nach Aussagen eines Angehörigen der 23. polnischen Telegraphenabteilung eine für militärische Zwecke angelegte unterirdische Fernsprechverbindung von Sosnowice nach dem ober-schlesischen Gebiet hinüber besteht. Auf Grund dieser einwandfrei erwiesenen Tatsachen erhebt die deutsche Regierung erneut nachdrücklich Einspruch gegen die Unterstützung

des polnischen Aufstandes in Oberschlesien durch Dienststellen und Angehörige der polnischen Armee. Sie ersucht dringend, daß die alliierten Regierungen nunmehr durch geeignete Maßnahmen die endgültige Sperrung der ober-schlesischen Grenze sicherstellen und damit dem vorstehend geschilderten Uebertritt polnischer Soldaten und Truppenteile sowie dem Nachschub über die Grenze ein Ende bereiten. Gleichzeitig darf sie erwarten, daß seitens der alliierten Regierungen der polnischen Regierung nachdrücklich und wirksam jede fernere, wenn auch nur verschleierte Unterstützung des Aufstandes in Oberschlesien untersagt wird.

Eine Bankrotterklärung der Interalliierten Kommission?

Im englischen Unterhause geht nach einer Meldung des „United Telegraph“ das Gerücht um, daß England und Frankreich über eine ganz neue Artige Lösung des ober-schlesischen Problems einen Gedankenaustausch gehabt hätten, der sich um folgende Punkte bewegte: 1. Die Entente macht Deutschland und Polen den Vorschlag, zu versuchen, die ober-schlesische Frage im Wege direkter Verhandlungen zu lösen. 2. Sollten diese direkten Verhandlungen zu keinem Ergebnis führen, so wird die Entente einen Vermittlungsvorschlag machen und es dann Deutschland und den Polen überlassen, diesen neuen Vorschlag gleichfalls im Wege des gerechten Gedankenaustausches — entweder durch Notenwechsel oder durch eine Konferenz zu lösen. 3. Deutschland bleibt ein Anteil aus der ober-schlesischen Kohlenförderung für geraume Zeit gesichert. 4. Der Schutz der nationalen Minderheiten muß gesichert garantiert werden. 5. Der Völkerrund soll die Beaufsichtigung für die Durchführung dieser Bestimmungen übernehmen.

Eine Bestätigung dieser Meldung ist noch nicht eingelaufen. Wir halten die Meldung aus dem Grunde für unwahrscheinlich, weil ihr Inhalt eine Verringerung des Versailler Vertrages bedeuten würde, die nicht ohne Zustimmung der beteiligten Länder möglich ist. Daß solche Gerüchte überhaupt aufkommen konnten, beweist nur, welche geringe Achtung der Interalliierten Kommission in England von den Besitzern Englands entgegengebracht wird.

Ansturm gegen Lloyd George

„Manchester Guardian“ veröffentlichte am Donnerstag einen Artikel, wonach innerhalb der englischen Regierung ein Komplott aufgedeckt wurde, um Lloyd George zu stürzen. An der Spitze dieses Komplottes standen angeblich Lord Bearstead, der Lordkanzler und Winston Churchill. Da aber Churchill die Angriffe gegen Lloyd George nicht eröffnen wollte, weil er vom Unterhause keine Unterstützung zu erwarten hatte, wurde der Versuch aufgegeben. Am Donnerstagabend hat nun Lord Bearstead diese Gerüchte dementiert und als Erfindung bezeichnet. Indessen scheint an dem Plan doch etwas Wahres zu sein. Die „Daily Mail“ erklärt nämlich, daß die Mitteilung des „Manchester Guardian“ verfrüht erfolgte und der Plan deshalb scheiterte. Außerdem habe man den gegenwärtigen Zeitpunkt, da die Konferenz der Dominions in London tagt, nicht für geeignet gehalten, um eine Kabinettskrise herbeizuführen. Es bestche zweifellos ein Komplott gegen Lloyd George, dessen Mittelpunkt Churchill sei, der übrigens auch der Angelpunkt jeder künftigen Regierungskombination sein werde.

In offenbarem Zusammenhang mit den Angriffen gegen das Koalitionskabinett steht eine Rede Lord Robert Cecil's, der das gegenwärtige Kabinett als einen Mißerfolg bezeichnete. Er sagte u. a.: „Wir wollen eine Regierung, an deren Spitze ein Mann steht, dem wir wirklich vertrauen können, nicht ein Mann, der nur gewandt ist und reich an Hilfsmitteln, sondern ein solcher, an den das Volk wirklich glauben kann.“ Lord Robert Cecil bezeichnete als einen solchen Mann den Herzog von Devonshire.

Für die Feindschaft gegen Lloyd George ist übrigens auch eine in Manchester gehaltene Rede des erwähnten Lordkanzlers Bearstead bemerkenswert, in der dieser in ausführlicher Weise auf die Erneuerung des deutschen Handels einging. Zwar sprach auch er wieder in den üblichen Phrasen von der „Befreiung der schuldigen Nationen“, doch wandte er sich in aufsehender Weise gegen die Nachsicht, die sich der Wiederannahme der interalliierten Wirtschaftsbeziehungen hindernd in den Weg stelle. Niemals, so sagte er, könne die Wohlfahrt, die vor dem Kriege bestand, erreicht werden, wenn die zu Boden geworfene Nation nicht in die Lage versetzt werde, wieder eine Rolle zu übernehmen, die sie zu einem tätigen

Teilhaber am Wiederaufbau der Welt mache. Unter großen Beifall führte er dann weiter aus, daß man ein großes Volk nicht zwingen könne, eine ungeheure Entschädigung zu zahlen, wenn dieser Nation die Möglichkeit und die Mittel vorenthalten würden, um die Industrie fortzuführen, die sie allein in den Stand setze, die Entschädigung zu bezahlen. Was die Zahlungsweise der Entschädigung anbetreffe, so wolle niemand das Papiergeld der Schuldnationen erhalten.

Man sieht also, wie die Meinung jenseits des Kanals vom Standpunkte des jetzigen Premiers immer mehr abruht, und wie sich England auf sich selbst zu bestimmen beginnt, nachdem Lloyd George lange genug seine Landsleute durch Annahme Briandscher Hysterien verwirrt.

Deutschland braucht nicht mehr in Dollar zu zahlen.

Der „Temps“ meldet: Wegen des Einflusses auf die Valuta (Haufe des Dollars und Baiffe der anderen Währungen) hat die Wiedergutmachungskommission in Paris beschlossen, für den Augenblick die Verpflichtung für die deutsche Regierung nicht aufrechtzuerhalten, daß die späteren Zahlungen Deutschlands in Dollar erfolgen sollen.

Auflösung aller Selbstschutzverbände.

Das Reichskabinett will eine Verordnung des Reichspräsidenten veröffentlichen, die die Auflösung sämtlicher Selbstschutzverbände bewirkt soll.

Französische Kritik an Rathenau.

Die in Paris stattfindenden Wiedervereinigungsbesprechungen sollen erst am kommenden Dienstag beginnen. Die Konferenzen, die von der gesamten Pariser Presse ausführlich behandelt werden, nimmt der „Matin“ zum Anlaß, um daran längere Betrachtungen über die sozialpolitischen Pläne Rathenaus zu knüpfen, die auch die deutsche Öffentlichkeit interessieren dürften. Der „Matin“ schreibt, daß Rathenau mit einem weit umfassenden Plane für die wirtschaftliche Neuorganisation in die Regierung eingetreten sei. Auf diesem Gebiet lasse ein tiefer Abgrund zwischen Rathenau und Stinnes. Letzterer habe den neuen Außenminister als gefährlichen Utopisten bezeichnet. Der „Matin“ meint, daß sich Rathenau lediglich der deutschen Allgemeinheit widmet, jetzt und während des Krieges nur daran gedacht habe, Reichstümer aufzustocken und seine Macht zu vergrößern.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 24. Juni.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst kleine Anfragen.

Abg. v. Schöch (Deutsche Wpt.) fragt, was die Regierung unternehmen will gegen die empfindlichen Mißhandlungen und Beschimpfungen, die deutsche Staatsbürger von französischen Offizieren und Mannschaften in Oberschlesien erfahren haben. Ein Regierungsvertreter antwortet, die Regierung habe wiederholt gegen diese unerhörten Vorgänge bei der Interalliierten Kommission protestiert, ohne daß bisher Abhilfe geschehen sei. Gegen einige besonders schwere Fälle, deren Darstellung der Regierungsvertreter auf den Tisch des Hauses niederlegt, sei neuerdings Protest erhoben worden.

Es folgen noch einige Anfragen über Oberschlesien und Polen, über die Ausschreitungen der Polen in Ostrowo, über Einstellung der Sonntagsbestellungen auf dem Lande u. a., die vom Regierungsfische aus Beantwortung finden.

Der Gesetzentwurf, durch den die Gültigkeit des Kohlenfeuerergesetzes bis zum 31. März 1922 verlängert wird, wird in zweiter Lesung angenommen.

Abg. Rysfel (Unabh.) begründet einen Antrag seiner Partei auf Sozialisierung der Rohlenwirtschaft.

Abg. Köppler (Soz.) stimmt diesem Antrage zu. Im Hammelsprung werden für den Antrag 99 Stimmen, dagegen 122 Stimmen abgegeben. Das Haus ist also beschlußunfähig und Präsident setzt eine neue Sitzung auf 23 Uhr an.

Präsident Lobe eröffnet um 23 Uhr die neue Sitzung.

Abg. Dr. Herz (Unabh.) erinnert bei der dritten Lesung der Kohlensteuer daran, daß vor einem Jahre der Reichstag einstimmig eine Entschädigung angenommen hat, die die Sozialisierung der Kohle verlangt. Mit Rücksicht auf diesen noch

„Bürgerbund“ Hohenstein-Ernstthal.

Dienstag, den 28. Juni, abends 7 1/2 Uhr im „Logenhaus“

Gartenkonzert

ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle und dem Doppelquartett „Liederquell“.

Anschließend Tänzchen.

Zur Deckung der Unkosten wird ein Eintrittsgeld von Mk. 2.— einschließlich Tanz- und Vergnügungssteuer erhoben. Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert in den Innenräumen statt. — Gäste sind herzlich willkommen.

Kirche zu Gersdorf.

Montag, den 27. Juni:

Paulus

Dratorium von Mendelssohn

1. Teil.

Leitung: Herr Kirchschullehrer Helbig.

Textbücher an der Kasse à 1 Mk.

Anfang 7 1/9 Uhr. Preise der Plätze 8, 5 u. 3 Mk.

„Blauer Stern“ Gersdorf.

Morgen Sonntag starkbes. öffentl. Ballmusik.

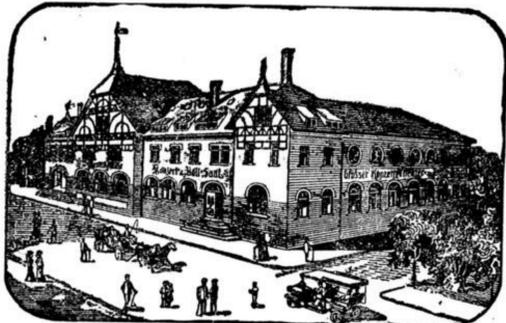
„Grünes Tal“ Gersdorf.

Morgen Sonntag feine öffentliche Ballmusik.

Konzert- und Ballhaus

Krystall-Palast Eichenstein-C.

Telephon 29. Bes.: Otto Winkler. Telephon 29. Erstes und größtes Konzert- und Ball-Lokal am Plage und der Umgebung.



Jeden Sonntag: Großer Eliteball.

Vereinszimmer, Fremdenzimmer. Große Ausspannung. Asphalt-Kegelbahn. Dampfheizung. Gas- und elektrische Beleuchtung.

Angenehmer Aufenthalt für Vereine Ausflügler, Touristen, Spaziergänger und Hochzeitsgesellschaften in den neuzeitlich ausgestatteten Saal- und Schanräumlichkeiten mit angrenzendem Speisesaal. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. ff. Getränke. Gutgepflegte Weine. Täglich Gebäck.

Naturtheater Rabenstein

Fernruf 4652, 3378, 2264 und Siegmars 400.

Bei günstiger Witterung täglich Vorstellungen.

Näheres siehe Plakatsäulen in Chemnitz.

Voranzeige.

Unser diesjähriges

Preis- u. Königschießen

findet am 3. und 4. Juli statt.

Schützengesellschaft Wüstenbrand.

Kaufm. Kranken-Unterstützungsverein

kleinerer Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit für Hohenstein-Ernstthal und Umgegend.

Montag, den 11. Juli 1921, abends 7 1/9 Uhr im Hotel „Gewerbehaus“

Hauptversammlung.

Tagesordnung: 1. Entgegennahme des Geschäftsberichtes auf das Jahr 1920. 2. Richtigsprechung der geprüften Jahresrechnung 1920. 3. Neuwahl für die 4 alljährlich auscheidenden, aber sofort wieder wählbaren Vorstandsmitglieder, sowie Ersatzwahl. 4. Beschlussfassung über Verkauf der Reichsanleihe. 5. Etwaige Anträge müssen bis 27. Juni 1921 beim Vorstand schriftlich gestellt sein.

Der Vorstand.

Wirtschaftsverein zu Hohenstein-Er. u. Umg.

e. G. m. b. H. in Hohenstein-Ernstthal.

Bestellungen auf

Britetts

werden bis zum 15. Juli in der Verkaufsstelle entgegengenommen.

Neu eingetroffene

Trumeaux, Pfeiler- und Küchen-Spiegel

empfehlen in billigsten Preislagen die

Bau-, Bilder- u. Reparaturen-Glaserei mit Motorbetrieb von

A. Junt, Zeigigstr. 3.

Alteisen und Metalle

Altspapier, Knochen, wollne und baumwollne Garn-

Abgänge jeder Art kauft zu jetzigen Tagespreisen

Fischer, Koprodukten, Schulstraße.

Das Schicksal des Menschen

liegt nachweislich in seinen Kopf- und Handlinien.

Deutungen derselben aufs Genaueste durch

Phrenologe Müller,

Glauchau, Augustusstr. 11.

Meine Kunst beruht auf wissenschaftlicher Grundlage.

Wichtig für Jedermann!

Nur noch kurze Zeit anwesend.

Aluminium-Ratzbuden

(auch Zelte). Wir vergeben vollständige Spielbuden ferienweise in Rühengeräten.

Planen, Rahräder und Los-Nummern werden von uns geliefert.

Auch Hausierer- und Markt-Artikel zu konkurrenzlosen Preisen.

Wir bitten um Besuch.

Verandhaus Wachs & Dost, Chemnitz,

Petersstraße 9 Telephon 5413.

Bin mit einem frischen großen

Transport junger, besonders

schwerer oldenburger und ost-

preussischer hochtragender u neu-

messender



Rühe mit Rälbern

sowie selten schöne

Kalben und Rörbullen,

Rühe im Gewicht bis 14 Zentner, darunter mehrere, die über 20 Liter Milch täglich geben, eingetroffen und verkaufe dieselben nach Quarantäne Ablauf zu unbedingt allerbilligsten Preisen.

Ferner steht eine große Auswahl allerbesten oldenburger 3-4jähriger



Pferde

zu selten günstigen Preisen und Bedingungen zum Verkauf und Tausch.

Robert Heide, Wüstenbrand am Bahnhof.

Tel. 197 Hohenstein-Er.

Adler-Schreib-

maschinen liefert

G. Adler

Chemnitz, Lange Str. 59.

Tel. 1703, 2849, 2850.

Militärhosen

neu, grau, grün, schwarz u. blau,

Stück 125 Mk., sowie Joppen,

reelle Ware, gibt ab

Karl Wolf, Schneider,

Feldstraße 2.

Asthma

kann geheilt werden Sprech-

stunden in Chemnitz, Gloden-

straße 3 I jeden Dienstag von

10-1 Uhr. Dr. med. Alberts

Spezialarzt, Berlin SW 11.

Eine noch sehr gute runde

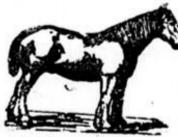
20er Bettelmaschine

ist preiswert zu verkaufen Zu

erfahren in der Geschäftsstelle.



Fohlen- u. Pferde-Versteigerung



Montag, den 4. Juli 1921, findet im Gasthof Zerisau

eine Fohlen- und Pferde-Versteigerung statt. Anfang vor-

mittags 10 Uhr. Zur Versteigerung zugelassen werden Fohlen und

ältere Pferde. Die Bedingungen werden vor der Auktion bekannt-

gegeben. Anmeldungen sind an Unterzeichneten zu richten, wofelbst

Anmeldeformulare zu entnehmen sind.

Pferdezuchtverein Zerisau und Umgegend.

E. Reinhold, Vorsitzender.

Frische Sendung Seefische

Pfund 3 — Mk

eingetroffen

Verkauf Sonnabend nachm

und Sonntag vormittag.

Ferner empfehle:

Neue Kartoffeln,

Neue Matjesheringe,

Neue H. Sauergrünen,

Bratheringe, Röllmöpfe,

Hering i. Gelee, Sardinen,

Senf u. Bismardheringe,

Flensb. geräuch. Hase,

Delfardinen, echt portugies.

Röllmöps i. Remoulade

sowie versch. Sorten Käse.

Bruno Hofmann

am Bahnhof.

Montag zum Wochenmarkt

verkaufe 1000 Dosen hochfeines

Cornedbeef,

pa. Ware, ausgewogen, Pfund

7.50 Mk., in 1 1/2 Pfund-Dosen,

Dose nur 10.50 Mk.,

feinste

Leberwurst,

2 Pfund-Dose nur 5.— Mk.,

feinsten frisch geräucherten

Schinken,

Röllmöpfe

mit Zwiebel- und Gurkeninlage,

4 Stück nur 2 Mk., ganze Dose

48 Stück Inhalt, 20.— Mk.,

Hering in Gelee,

kräftigste Ware, Pfund nur

5.— Mk. Alles Köpfe mitbringen.

Oskar Bühling

aus Waldenburg.

Zu verkaufen:

Ein grüner Kindertafelwagen

eine große Zinbadewanne

ein paar neue Militär-Stiefel

Gr 29,8 Wüstenbrand,

Lungwitzerstr 58 b, 1 Cr.

Photo-Kamera

mit Zubehör, 4 1/2 x 6 1/2, Reit-

hose (selbgrau) billig zu verk.

Gersdorf,

Bergarbeiter-Siedlung 2.

1 Paar Bismar oder Moschus-

Enten entflohen.

Seg. gute Belohnung abzugeben

Gärtner Vinte, Blochhaus,

Röhrensteig.

Neues blaues

Wollmuffeln-Kleid

Gr. 44 zu verkaufen

Bismardstraße 49 II I.

Angstlichen

Frauen

Hilfe

bei Regel-Störungen und

mein wirksames Spezialmittel Ich

überbreite nicht sondern helfe

Zahlreiche herzliche Dankschreiben

bezeugen, Erfolg in 2-3

bei schon Tag.

Vollkommen unschädlich.

Diskreter Versand. Wenn sonst

nichts geholfen fassen Sie noch

einmal Mut Teilen Sie mir ge-

nau mit, wie lange Sie zu Klagen

haben Beachten Sie Adresse:

A. Schlienz, Hamburg 1

Schließfach 17.



Beachten Sie bitte

mein

Sonderangebot.

15 %

Rabatt

auf braune Damen- und

Herrenschuhe

Elegante

Damen-Halbschuhe 95 M.

„ Spangenschuhe 94 „

„ Sport- oder

„ Wanderstiefel 112 „

„ Boxl.-Stiefel 135 „

„ Lackschuhe

Echt Goodgear Welt

feinster Erfurter Fabrik-

Herrenstiefel 195 M.

Eleg. „ Boxl.- 120 „

„ „ 135 „

„ „ Rindl. 120 „

„ Turnschuhe

36-41 13.50

31-35 8.50

Sandalen,

Lederpantoffel

Babyschuhe

auffallend billig.

Eugen Reber

— Schuhgeschäft —

Zillplatz 4.

Maßarbeiten u. Reparaturen.

Stadt Chemnitz (Ritzchers)

Sonnabend, d. 25. Juni abends

8 Uhr Genoveva, Pfalzgräfin am

Rhein. Hierauf ein persönliches

Gesamtspiel Sonntag nachm. 3

Uhr Hünsl und Gretel am

Anusperhäuschen.

Billiges Angebot!

Berzintte

Stahlrohr-Matratzen

in 3teil. Auflage u. Kissen, gute

Füllung, Wollplattier-

ung, zusammen nur M. 300.—

in

der Möbel-Halle

von Max Hütter, Dresdenstr. 43.

Wer tritt

3-4 Zimmer

ab? Evtl. Umbauten übernehme

ich selbst Ang u. D. 5500 an

die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Junger Mann sucht

möbl. Zimmer

evtl. mit Mittagstisch

Angebote unter C. 5499 an

die Geschäftsst. d. Blattes erbeten.

Wachtung!

500 Mk und mehr bringen

S Ihnen in 2 Monaten das

Doppelte. Prospekte u. Aus-

kunft kostenlos Montag, den

27. und Dienstag, den 28.

Juni von 5-9 Uhr nachm

in „Siefners Restaurant“,

fl. Vereinszimmer, wo auch

Aus- und Einzahlungen

erfolgen.

Carl Köhn-Konzern.

Wer übernimmt den Ein-

zelverkauf von

Taschentüchern

Guter Verdienst! (auch als Neben-

erwerb) Laden nicht nötig. Für



Part Logenhaus.

Heute Sonnabend ab 6 Uhr
öffentlicher Abschiedsball.
Sonntag ab 4 Uhr
großer Elite-Ball.

Allen unseren Gästen, Vereinen u. Gesellschaften unseren herzlichsten Dank für ihre gütige Unterstützung und Wohlwollen, welches uns während unserer 1 jährigen geschäftlichen Tätigkeit entgegengebracht worden ist, dem wir auch stets gedenken werden.

Mit herzlichstem Gruß
Ab 1. Juli: Chemnitz, Ball-Etablissement „Hohenzollern“.
Hohenstein-Ernstthalers stets herzlich willkommen in der besonders hergerichteten „Hohenzollerns Ecke“.

Paul Burthardt und Frau.

Part Logenhaus

Sonntag, den 3. und Montag, den 4. Juli

Rosenfest.

Der Rosenverein.

Schützenhaus.

Ausspannung.
3 Minuten vom Bahnhof und der Straßenbahnhaltestelle
Morgen Sonntag von nachmittag 4 Uhr an

starkbesetzte Ballmusik.

Ergebnis ladet ein Hermann Schmidt jun.
Auf dem Sportplatz: Ballspielklub Blauen i. B. gegen „B. f. L. 05“.

Mineralbad

Morgen Sonntag von nachmittag 1/4 Uhr an
feine öffentliche Ballmusik.
Ergebnis ladet ein Max Naumann.

Hüttenmühle

Schönster Ausflugsort der Umgebung.
Morgen Sonntag von nachmittag 1/4 Uhr an
feine öffentliche Ballmusik.
Ergebnis ladet ein Otto Pöcher.

Gasthaus zur Zeche.

Morgen Sonntag von nachm. 3 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik
Ergebnis ladet ein Oswald Anke.

Gasthof Stadt Chemnitz

Morgen Sonntag von nachmittag 3 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik.
Ergebnis ladet ein Max Bachmann.

Gasthof Meinsdorf

Beliebter Ausflugsort. Angenehmer Familienverkehr.
Morgen Sonntag

großes Strandfest

im festlich geschmückten Saal. - Von nachmittag 3 Uhr an
feiner öffentlicher Ball.
Neueste Schläger. - Abwechslend Blas- und Streichmusik.
Küche und Keller bieten das Beste.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebnis ein Curt Veit.

Gasthof Falken.

Sonntag, den 26. und Montag, den 27. Juni
großes Bogelschießen der hiesigen Schützengesellschaft.
Sonntag feiner öffentlicher Ball. Anfang 4 Uhr.
Montag Ball für Schützen und geladene Gäste.
Zur Belustigung ist ein Karussell aufgestellt.
- Für Küche und Keller ist bestens gesorgt. -
Ergebnis ladet ein Max Große.

Schützenhaus Landaraben

Morgen Sonntag und Montag, den 26. und 27. Juni

Schützenfest

An beiden Tagen Gartenkonzert
Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.
Um gütigen Besuch bittet

Otto Dehme.

Geweibe

zu kaufen, ebenso ein Reizeug.
Wo? zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Liebbhaber sucht einige verschiedene

Die Freude der Hausfrau

ist das Dauer-Eintochglas „Zapp“

Sie brauchen nicht mehr den lästigen Dosenöffner, beschädigen keinen Gumming und zerbrechen kein Glas mehr. ::

Vorführung im Verkaufsraum

Porzellanhaus

Leichplatz 1.
Alleinverkauf für Hohenstein-Ernstthal, Gersdorf, Oberlungwitz und Lugau.

Besichtigen Sie unsere Ausstellung.

Gasthof „Zum Lamm“, Oberlungwitz.

Morgen Sonntag von nachmittag 3 Uhr an
grosse öffentl. Ballmusik
Ergebnis ladet ein Emil Böttcher.
Empfehle kalte und warme Speisen. Auschank von Weiß- und Vollbier. - Im Garten verschiedene Belustigungen.

Gasthof Langenberg.

Beliebter Ausflugsort. Angenehmer Familienverkehr.
Morgen Sonntag
öffentliche Ballmusik.

Gasthof Kabschnappel.

Sehr beliebtes Ausflugstotal.
Morgen Sonntag von nachm. 1/4 Uhr an
feiner Ball.
Ergebnis ladet ein H. Rahl.

Hotel Claus, Gröna.

- Eigene Fleischerei. - Konditor: eibüffet. -
Morgen Sonntag von nachmittag 3 Uhr an
grosser öffentl. BALL.
Hochachtungsvoll Oskar Leichsenring.
Gute Zugverbindung nach allen Richtungen

V. e. T.

Treffpunkt zur Herrenpartie
Sonntag, den 26. Juni 9 Uhr vorm. am Hotel „Drei Schwanen“.

Klub der Landwirte zu Glauchau.

Sonnabend, den 2. Juli nachmittag 3 Uhr
Klubversammlung im „Lindenhof“, Glauchau
Die nicht benutzten Fahrkarten der Extrazüge sind zurückzugeben, desgleichen sind von allen Teilnehmern 1 Mk. an die Kasse abzuführen. Arno Leithold.

Gute Melzleige

zu verkaufen Bergstraße 8.

Gasthof zum Hirsch, Oberlungwitz.

Morgen Sonntag im wundervoll geschmückten Saale von nachm. 3 Uhr an
feiner Elite-Ball.
Farbentreiche Beleuchtung durch etwa 400 Beleuchtungskörper und 3 in Rosen gebettete Ampeln!
Großartigste Lichtreflexe durch Scheinwerfer - Prachtvollste Dekoration, bedeutend erweitert und ergänzt! Einzig in seiner Art!
Konkurrenzlos in weitester Umgebung!
Empfehlen hierzu ff. Speisen und Getränke.
Ergebnis ladet ein M. John und Frau.

Rosenfest Oberlungwitz

am 26. und 27. Juni

im Gasthof „Zum Lamm“.

Sonntag Anfang 4 Uhr :: :: Montag Anfang punkt 7 Uhr.

Gasthaus zur Post, Oberlungwitz.

Morgen Sonntag öffentl. Ballmusik. Ergebnis ladet ein von 7 Uhr an Br. Nobis.

Danken

Für die uns anlässlich unserer Verlobung in so reichem Maße dargebrachten Glückwünsche und Geschenke
wir zugleich im Namen unserer Eltern herzlichst.
Hohenstein-Ernstthal und Oberlungwitz, den 25. Juni 1921.
Ella Störr Erich Päßler.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Gestern nachmittag erlöste Gott durch einen sanften Tod unsere liebe uns unvergessliche, herzensgute Mutter, Schwieger, Groß- und Urgroßmutter,
Frau
Wilhelmine verw. Rudolf geb. Flämig
in ihrem 82 Lebensjahre.
Die trauernden Kinder, Enkel und Urenkel.

Wilhelmine verw. Rudolf geb. Flämig

in ihrem 82 Lebensjahre.

Die trauernden Kinder, Enkel und Urenkel.

Itzschheim, Gersdorf, Reichenbrand, Chemnitz - Alt. Oelsnitz i. Ergg., Niederwilschütz, Stollberg und Amerika, den 24. Juni 1921.

Die Beerdigung unserer lieben Entschlafenen erfolgt Sonntag, den 26. Juni, nachmittags 2 Uhr von der Beihauung aus.

Karoline verw. Schneider

verw. gew. Beckmann
guteil geworden sind, sagen wir allen unsern
innigsten Dank.
Gersdorf, den 24. Juni 1921.
Die trauernden Hinterbliebenen.

innigsten Dank.

Gersdorf, den 24. Juni 1921.

Friedrich Hermann Kretschmar

Beim Hinscheiden unsers teuren, reusorgenden, viel zu früh entschlafenen Vaters, Vaters und Bruders, des Gastwirts, Fahrkarten- und Güteragenten
sind uns so viele Beweise der Teilnahme von nah und fern bekundet worden, daß es uns unmöglich ist, jedem einzelnen zu
danken.

danken.

Besonderen Dank den lieben Nachbarn und Freunden, den sehr geehrten Vereinen: Militärverein, Landwirtschaft. Verein, Spar-Verein, Kaninchenzüchter-Verein, Fußball-Verein, Verein der Kriegsbeschädigten und Gastwirts-Verein sowie allen anderen Verwandten und Freunden.

In tiefster Trauer
Mittelbach, Anna verw. Kretschmar und Kinder
den 25. Juni 1921. sowie die Geschwister in Gersdorf, Lugau u. Kirchberg.

Öffentl. Stadtverordneten-Sitzung am Freitag, den 24. Juni 1921.

—e. Vom Räte sind die Herren Bürgermeister Dr. Paß, Stadträte Laryh, Müller und Wüstner, vom Kollegium 21 Mitglieder anwesend.

Stello. Vorsitzender Riedel eröffnet um 8 Uhr die Sitzung mit

1. Renntnisnahmen,

die betreffen a) die Anstellung Gerichs als Sparfassen-Assistent, b) ein Danischreiben des Herrn Oberlehrer Jähmig für die ihm für seine Tätigkeit in der Web- und Wirtshaus bewilligte Sondervergütung.

2. Für die Pflasterung der Ein- und Ausfahrt zum alten Kohlenstuppen des Gaswerkes

werden nach kurzer Aussprache einstimmig 6200 Mark bewilligt.

3. Beitritt zur Nebenprodukten-Verwertungsgesellschaft Deutscher Gaswerke.

Stello. Vorsitzender Riedel verliest längere Ausführungen des Gaswerksdirektors hierzu, wonach die Preise für die Nebenprodukte es ermöglicht haben, den Gaspreis nur um das 10fache zu steigern, während die Rohlen- und Materialpreise sowie die Löhne mehr gestiegen seien. Das Weichen der Teerpreise sei nur durch Zusammenfluß der Gaswerke erträglich zu gestalten. Der Beitritt wird einstimmig beschlossen.

4. Aufnahme einer Anleihe für die Wassergasanlage und die Kosten des Lastkraftwagens der Gasanstalt.

Es handelt sich um 163 000 bez. 77 000 Mark, die nach dem Vorschlage des Gaswerksdirektors mit 100 000 Mark aus dem Reservefonds der Gasanstalt und mit 140 000 Mark aus dem der Elektrizitätsabteilung, nach dem des Finanzamtschusses und Rates durch Anleihe von der Girokasse beglichen werden sollen; diese Anleihe soll in 5—10 Jahren getilgt sein.

In der Aussprache begründet Bürgermeister Dr. Paß den Ratsbeschlusse damit, daß die Reservefonds für unvorhergesehene Fälle dienen sollen, was bei Geldeintnahme aus ihnen nicht möglich wäre.

Stadtr. Eichler lehnt die Ratsvorlage ab, da sich doch das Kapital niemals besser als im eigenen Betrieb verhalte.

Bürgermeister Dr. Paß erklärt, er könne die völlige Aufbrauchung der Reservefonds nicht verantworten.

Stadtrat Laryh sichert zu, daß man das Geld aus der Girokasse ebenso billig haben könne, als auf anderem Wege.

Die Vorlage wird hierauf gegen 1 Stimme angenommen.

5. Für das Ortsamt für Kriegerversorgung

werden auf das Rechnungsjahr 1920/21 3638,20 Mark — ein Zehntel städtischer Anteil an den Verwaltungskosten und sachlichen Aufwendungen einstimmig ohne Aussprache bewilligt.

6. Der Prüfungsausschuß für die Begabtenabteilung

wird auf das Jahr 1921/22 in derselben Zusammenstellung wie bisher gewählt (d. h. je ein Vertreter der städtischen Kollegien, zwei Vertreter der Eltern, vier der Lehrerschaft und die beiden Schulleiter).

Ein Antrag des Stadtr. Bornschlegel, ein Mitglied seiner Fraktion zuzuwählen, da diese nicht vertreten sei, aber großes Interesse an der Schule habe, wird nach kurzer Aussprache ebenfalls einstimmig angenommen.

7. Schulwanderungen betr.

Stello. Vorsitzender Riedel verliest eine Ministerial-Verordnung, wonach das Veranlassen von Wanderungen in das Gemeinwesen der Lehrerschaft gestellt wird, diese Wanderungen aber dann Pflichtwanderungen sein sollen. Heute sollen 687,60 Mark für Auslösung der Lehrer für Wanderungen im Mai bewilligt werden. Gegen zweitägige Wanderungen als Pflicht hat der Schulausschuß Bedenken erhoben.

Stadtr. Uhlig meint, Staat bez. Reich, die die Lehrgelöhler zahlen, sollten auch diese Auslösungen bezahlen.

Stadtr. Bornschlegel wünscht städtische Zuschüsse für Kinder-Minderbemittelte, da doch Nichtteilnahme an den Wanderungen als Veräußerung gälte.

Bürgermeister Dr. Paß entgegnet, das Ministerium verordne die Wanderungen nicht, könne daher auch nicht für die Kosten aufkommen, aber die Stadt halte sie für richtig im Interesse der Kinder.

Nach weiterer Aussprache beantragt Stadtr. Krauß, daß zweitägige Wanderungen einer Erlaubnis bedürften, sowie daß die Stadt 1000 Mark für Minderbemittelte bereitstellen solle.

Der Antrag wird unter Weglassung der bestimmten Summe einstimmig angenommen, ebenso die Ratsvorlage.

8. Dem Nachtrag zur Ortschulordnung (Elternratswahlen),

den Stello. Vorsitzender Riedel verliest, wird debattelos zugestimmt.

9. Dienstausweisung für den Schularzt, Untersuchung abgehender Schüler.

Bürgermeister Dr. Paß bemerkt hierzu, er könne dem Wunsche des Bezugsdirektors, die Dienstausweisung als Nachtrag zur Ortschulordnung zu betrachten, nicht zustimmen.

Stello. Vorsitzender Riedel verliest den Entwurf und bezeichnet die Forderung des Schularztes, die abgehenden Schüler untersuchen zu lassen, als sehr wichtig im Interesse der Berufswahl.

Das Kollegium nimmt die Vorlage einstimmig an und pflichtet der Ansicht des Herrn Bürgermeisters, die Dienstausweisung nicht in das Ortsgesetz aufzunehmen, gegen eine Stimme bei.

10. Aufnahme einer weiteren Anleihe.

Nach der Vorlage setzt sich die Anleihe im einzelnen wie folgt zusammen: 90 000 Mark städtischer

Zuschuß für sechs „Eigenheim“-Wohnungen; 31 000 Mark Zuschüsse für zwei Privatbauten; 21 000 Mark für städtische Bauten (Reinhardtshaus, Zeißighaus usw.); 20 000 Mark für Notwohnungen; 210 000 Mark für Gasleitung nach dem „Eigenheim“; 50 000 Mark für elektrische und 40 000 Mark für Wasserleitung ebendahin; 100 000 Mark für Verbreiterung der Zufahrtsstraße nach der Gasanstalt; 104 000 Mark für den Erweiterungsbau der Gasanstalt 1914/18; 230 000 Mark für den Erweiterungsbau des Wasserhebewerkes an der Eisenstraße; 20 000 Mark für Wasserleitungserweiterung; 35 000 Mark für Wasserleitung nach dem Mineralbad; 37 820 Mark für den Umbau des Finanzamtes; 22 000 Mark für Verlust beim Verkauf des „Deutschen Hauses“; 90 000 Mark für den Ausbau von Wohnungen im Neustädter Schützenhaus; 800 000 Mark Verlust der Lebensmittelkasse nach deren Abschluß, zusammen 1 901 845 Mark, die einschließlich 98 155 Mark für etwaige Ueberschreitungen und zur Abwendung mit 2 000 000 Mark bei der Kreditanstalt Zsch. G. e. m. b. H. aufgenommen werden sollen, die die Genehmigung dazu schon erteilt hat.

Bürgermeister Dr. Paß macht hierzu längere Ausführungen, in denen er bemerkt, es sei dies die zweite Anleihe infolge des Krieges 1 100 000 Mark sei die erste gewesen, die mit 400 000 Mark zu Lasten der Stadt und mit 700 000 Mark zu denen des Reiches gehe. Die Tilgung soll 1 Prozent für die verbenden Anlagen 2 Prozent betragen, die Verzinsung 4,75 bez. 4,25 Prozent. Nur geschätzt seien die 800 000 Mark der Lebensmittelkasse, die nicht Verluste, sondern den ganzen Fehlbetrag seit Kriegsbeginn darstellten und zum großen Teil Verwaltungskosten und Gehälter (rund 250 000 Mark bis Ende 1920) enthielten. Im Juli werde das Amt vielleicht ganz geschlossen werden können; die Liquidation werde die Summe hoffentlich kleiner erscheinen lassen. Die Tilgung der Anleihe soll 1922, die Verzinsung 1921 beginnen.

Auf eine Frage des Stadtr. Wagner, ob der Fehlbetrag des Haushaltes 1920/21 mit auf die Anleihe genommen werden solle, antwortet der Herr Bürgermeister verneinend.

Die Vorlage wird darauf einstimmig angenommen.

11. Das neue Ortsgesetz über die Düngerabfuhr

ist seinem Inhalt nach den bisherigen Bestimmungen angepaßt, jedoch wir auf seine Wiedergabe verzichten können; es wird nach unwesentlicher Aussprache einstimmig angenommen.

12. Die Bewilligung einer Baubehilfe von 40 000 Mark.

und

13. eines Gemeindeanteils von 10 000 Mark bei Arbeiten aus Mitteln der produktiven Erwerbslosenfürsorge

wird ebenfalls einstimmig ausgesprochen, ebenso

14. die Abstandsnahme von der Einführung einer örtlichen Prüfung für Beamtenanwärter.

und

15. Die Räumungsgebühren für die Düngerabfuhr

werden auf 10 Mark pro Kubikmeter für den Hausbesitzer und die Gebühren für Abnahme der Fässer auf 2 Mark für hiesige und 2,50 Mark für auswärtige Landwirte einstimmig festgesetzt.

16. Die Regelung der Käsegehaltstafel

wird dem Stadtr. Wolf zur Prüfung übergeben. Die Sitzung dauert, als gegen 12 Uhr auch die Vertreter der Presse, wie vorher schon die Ratsmitglieder und die meisten Zuhörer, den Sitzungssaal verlassen, noch fort.

Die beiden Rodus Winkler.

Roman von Otfried von Hannestein.

Amerikan. Copyright 1919 by Carl Dunder, Berlin. (Nachdruck verboten.)

Gerda trat dem Bruder entgegen und schaute ihn fragend an.

„Direktor Frefenius ist zu Rodus Winkler gefahren.“

„Warum zwarte sie bei dem Gedanken zusammen? Sie wußte ja, daß es notwendig war, und doch — hätte sie gewußt, daß der junge Rodus nicht da war, es wäre ihr leichter gewesen.“

Inzwischen sahen Rodus Winkler und Frefenius zusammen im „Allerheiligsten“ in der Frauengasse. Der Handelsherr ließ den Baudirektor ruhig aussprechen, ohne mit einer Wimper zu zucken, dann stand er ebenso ruhig auf, ging an seinen Schrank und entnahm einer Mappe einen Bogen, der mit Zahlen bedeckt war.

„Bitte lesen Sie einmal die Endsumme.“ Frefenius nahm erstaunt das Papier.

„Zwei Millionen, fünfhundertzweiundsechzigtausend Mark.“

„Und nun lesen Sie bitte einmal die Summe auf der Bilanz, die Sie mir brachten. Wie hoch ist die Summe, die erforderlich wäre, um die Firma Schöller flott zu machen?“

„Zwei Millionen, fünfhundertzweiundsechzigtausend Mark. Was soll das bedeuten, Herr Winkler?“

„Die Summe, die ich da auf meinem Papier habe, ist dieselbe, die ich in der vorigen Woche Herrn Woldemar Schöller für den bedingungslosen Verkauf seiner Firma und Gegenständen an mich geboten habe, denn ich wußte schon damals, daß seine Lage unheilbar war.“

„Das ist ja genau dasselbe —“

„Es sieht so aus und doch ist es etwas anders. Damals hatte Herr Schöller eine volle Million für sich übrig behalten — heute hat dieser Million ein Abenteuer, denn ich aus meinem Kontor gewiesen und auf dessen Gimpelfang Schöller hinführt, geschluckt, und für die Familie bleibt nichts übrig.“

„Dann zahlen Sie jetzt etwas mehr.“

„Mein lieber Direktor ist ich ein käuflicher Geschäftsmann. Warum soll ich zahlen, weil Schöller

so leicht war, die Million, die ich ihm zugebacht, einem Hochstapler in die Hände zu werfen?“

„Ich will Ihnen etwas sagen. Ich hatte damals einen Unterhändler, dem ich achtausend Mark Provision versprochen, dann macht es gerade zwei Millionen fünfhundertzweiundsechzigtausend und die beiden Kinder behalten achtausend, um den Vater zu begraben und den Uebergang in ein neues Leben zu finden. Das ist mein letztes Wort. Ich bin ganz offen. Ich habe Interesse an der Werk und möchte das hübsche Haus ganz gern für meinen Sohn. Vielleicht ist auch an der Firma noch was zu halten. Haus und Werk beläme ich billiger vom Kontorsverwalter. Wenn ich trotzdem noch jetzt mein Gebot aufrecht erhalte, dann geschieht es nur, weil ich der Ansicht bin, daß der Zusammenbruch einer jahrhunderte alten Firma auf die ganze Kaufmannschaft einer Stadt zurückfällt.“

„Wollen Sie mit dem jungen Schöller verhandeln? Es wäre mir lieb. Bis heute nachmittag vier Uhr halte ich mich an meine Offerte gebunden, vorausgesetzt, daß vorher von Ihrer Seite nichts Ungünstiges über Schöller bekannt und von keinem sonstigen Gläubiger vorher Konturs angemeldet wird.“

„Ohleidy Frefenius selbst ein Stein vom Herzen fiel, empörte seine Gutmütigkeit Winklers geschäftsmäßige Kälte.“

„Die armen Kinder.“

„Wieso arm? Zum wenigsten der Sohn wird ganz froh sein, mit dem Kontorstuhle einzuziehen zu sein. Jetzt kann er ja Künstler werden, der Anfang dazu ist ja schon getreten in glänzender Weise gemacht.“

Frefenius verlegte der offene rechteckige Spott, der in Winklers Worten lag.

„Ich werde also den Vermittler spielen.“

„Ich bin den ganzen Tag in meinem Büro.“

Der Direktor verneigte sich ziemlich förmlich und schritt hinaus. Er hätte Ursache gehabt, frohlich zu sein, denn sein Verlust war so gut wie abgedeckt, aber es war ihm, als käme er aus einem eifigen Keller.

Herrgott, er war auch Geschäftsmann und wohl kein schlechter, aber der Mann da war nichts als eine fühllose Rechenmaschine.

Er mußte erst einen Spaziergang an der Langerbrücke machen, ehe er Kraft fand, das Haus in Unten im Kontor war es heute leer, denn die Angestellten waren natürlich entlassen, da bis zum Begräbnis das Geschäft geschlossen blieb. Nur Schuhmacher war da und nahm mit den Geschwültern an der Beratung teil.

„Das ist alles, was ich erreicht,“ schloß der Direktor. „Ich habe vergebens versucht —“

Gerda unterbrach ihn.

„Herr Schuhmacher, was raten Sie uns?“

„Ich glaube, es ist das einzig Mögliche.“

Frefenius stimmte ein.

„Ich glaube es auch. Nicht weil ich auf diese Weise meiner Sorge ledig werde — das Bedenken Ihres Vaters ist vollkommen gerettet und niemand wird es Ihnen verdenken, wenn Sie nach dem plötzlichen Tode des Vaters die Firma an Rodus Winkler verkaufen, zumal Sie, Herr Schöller, ja doch wenig Neigung zum Kaufmann hatten.“

„Aber fuhr auf, man sah ihm an, daß er es als einen Vorwurf empfand.“

„Nein, ich wollte Sie nicht kränken, aber ich denke, daß Sie nun vielleicht im Ernst die Mühe zu Ihrem Berufe machen.“

„Sie haben recht, wenn wir verkaufen, habe ich ja auch meinen Platz in diesem Hause verloren.“ Er lachte bitter.

„Ein König von drei Stunden! Ich glaube, so kurze Zeit hat niemand an der Spitze unserer Firma gefaßt.“

Er stand auf und trat an das Fenster. Ein glühende Scham flieg in ihm auf. Frefenius war freiwillig genug, ihn zu verstehen, und rümpfte sich zum Geheh.

„Alte, wenn Sie einverstanden sind, brauchen Sie nur einen Brief mit Ihrer schriftlichen Zusage zu Herrn Winkler zu schicken.“

Er lächelte Gerda die Hand.

„Ich bitte Sie, gnädiges Fräulein, verzeihen Sie mir, daß ich ein Freund Ihres Vaters war und daß ich auch der Ihre sein möchte. Wenn ich Ihnen einmal helfen kann — in welcher Weise es sei — mein Rat, meine Kasse stehen gern zu Ihrer Verfügung.“

Er hätte mit Freuden ein paar Tausend Mark geopfert, wenn er gewußt hätte, wie er es einleiten konnte, war ihm doch heute eine schwere Sorge vorübergegangen. Gerda war rot geworden, sie erhob sich und sagte mit Würde:

„Ich danke, Herr Direktor, wir werden lernen müssen, auf eigenen Füßen zu stehen. Wenn wir aber Rat bedürfen, so werden wir Sie gern darum bitten.“

Sie wußte es, das Wort Rat unauffällig zu betonen, daß Frefenius verstand, dann geleitete Schuhmacher den Direktor zur Tür.

Gerda trat zu Albert, der wieder verzagt war.

„Was bin ich für ein elender, unruhiger Mensch. Rodus Winkler ist kaum älter als ich und würde mit Freuden und mit Recht des Vaters Firma übernehmen. Ich bin unfähig zu allem.“

„In unserer Lage könnte auch der, den du nennst, nicht anders handeln. Nimm dich zusammen und schreibe gleich den Brief. Es muß ja gehen.“

Winkler setzte sich Albert an den Schreibtisch des Vaters — zum ersten und letzten Male. Schuhmacher selbst brachte den Brief hinüber und schon nach einer Stunde kam der Notar.

„Ich bringe Ihnen den Entwurf des Vertrages, den ich Sie durchgesehen hatte.“

Wie eilig es Winkler hatte! Und doch waren sie ihm dankbar, daß sie ihm nicht gegenüberzutreten brauchten. Es ersparte ihnen eine Beschämung, und

doch war es fast beleidigend, als wolle er sie nicht sehen.

Der Vertrag war kurz und sachlich Uebergabe der Firma mit allem Inventar am Tage nach der Beerdigung. Sie stimmten allem zu, dann fragte der Notar, ob ein Testament des Kommerzianten vorliege, damit er klar sehe, ob sie beide auch die einzigen Erben seien.

Daran hatten sie gar nicht gedacht, denn das war ja selbstverständlich. Im Schreibisch des Vaters lag wirklich ein Umschlag mit der Aufschrift:

„Nach meinem Tode zu öffnen.“

Ein letzter Wille, vor Jahren geschrieben, in liebevoller Sorge.

Wie wurde er nun geöffnet!

Eine Stunde später war der Notar wieder da und brachte die Unterschrift Rodus Winklers, sowie achtausend Mark.

Sie waren allein und hielten ihr ganzes Vermögen in der Hand, selbst im Vaterhause waren sie nur noch geduldete Gäste.

Nun waren die Geschäfte vorüber und jetzt erst hatten sie Zeit, um den Vater zu trauern. Wie Gerda in dieser Nacht allein in ihrem Zimmer stand, gingen ihre Gedanken wirr im Kreise. Eine namenlose Angst erfüllte ihr Herz, eine Sehnsucht nach dem toten Vater, dem guten, dem besten Freunde, den sie besaßen.

Eine Angst vor dem Leben!

Und dann wieder tauchte vor ihren Augen Rodus Winkler, Rodus der Vater auf. Kalt, groß und hart und er wies ihr den Weg hinaus aus dem Vaterhause! Als wolle er sie vertreiben. Sie hatte ihn nie gemocht, immer mit einem heimlichen Gefühl des Grauens und der Abneigung seine Gegenwart ertragen. Sie empfand ihn als einen Menschen, der ihr feindlich gesinnt war, und sie empfand seine jetzige Handlung als einen Ausbruch seiner Feindschaft gegen sie selbst. Und warum haßte er sie? Weil sein Sohn sie liebte!

Liebte sie Rodus? Sie dachte an gestern abend.

Wie gut, daß sie beherrscht geblieben, daß sie ihn nicht verraten — Herrgott ja — sie liebte ihn, liebte ihn mit all ihrer verhaltenen Leidenschaft und wußte es doch, daß sie nie zueinander kommen, nie einander gehören dürften, daß sie unglücklich werden müßten miteinander, denn sie gehörten zwei verschiedenen Welten und konnten sich niemals verstehen.

Und nun trieb der Alte sie aus, damit sie dem Sohn aus dem Auge kam.

Und sie mußte es dulden! Mühte ihm noch dankbar sein.

Und ihr Bruder? Das Künstlerherz mit dem weichen, fast haltlosen Charakter?

Der gute Junge mit seinen vierundzwanzig Jahren, der gar nicht Mann werden wollte?

Angst vor dem Leben! Kampf um das Dasein! — — —

Dann wieder sah sie unten den toten Vater und schmähte sich selbst, daß sie jetzt Gedanken hatte für anderes, als nur für ihn.

Drei Tage später war Woldemar Schöllers Begräbnis. Brunnvoll wie es dem reichen Enkel eines Weltmannes geblüht. Unter einer Fülle von Kränzen verschwand der Sarg. Ganz Dutzend war da, als erster Rodus Winkler, den Frauenschüler um den Arm und selbst eine kostbare Palme tragend.

Gerda mochte ihn nicht sehen — aber wie — der gab es ihr einen Stich. Der Sohn, der sich in allen den Tagen nicht um sie gekümmert, der nicht einmal ein paar freundliche Worte des Mitgefühls gehobt, er kam auch nicht zur Beerdigung. Welch ein gehoriamter Sohn! Sie wußte ja nicht, daß er vertrieben war und gar nichts von dem Tode vernommen hatte.

Frefenius drückte ihr herzlich die Hand. Dann war das Patrizierhaus voll von Gästen. Die Vertreter der Behörden, die Spitzen der Kaufmannschaft.

Der Pfarrer hielt eine vortreffliche Rede: Der große Handelsherr, den ein Schlaganfall mitten in der Vollkraft seines Schaffens dahingerafft! Der liebevolle, treuergebende Vater, der seine Kinder geborgen zurückließ, der strebsame Sohn der nun in die Fußstapfen des Vaters treten und dessen Wert fortsetzen würde, wie es seit Jahrhunderten Brauch war in der Familie.

Welch eine Komödie. Unwillkürlich sah sie zu Rodus Winkler hinüber. Mühte der nicht lachen, wenn er es hörte?

Aber der Kaufherr stand feierlich und würdevoll da und nickte nur bisweilen wie zustimmend das Haupt.

Gerda konnte weder Sammlung noch Andacht finden. Der ganze stolze Leichenzug schien ihr ein Sohn an dem armen Toten, der als ein Verzweifelter aus dem Leben geschieden war.

Und dann war es endlich vorüber. Sie war mit Arbeit ganz allein am Grabe. Der Sohn stand still und seine Gedanken waren bei dem toten Vater. Ihn hatte die Feiert ergriffen, er hätte es als eine Ehrung des Toten empfunden, und er wußte, daß sein Vater sich freuen würde, wenn er es sehen könnte, wie sie ihn als einen Großen zu Grabe trugen.

Gerda sah den Bruder und sie beneidete ihn um seinen harmlosen Sinn. Sie war in diesen Tagen eine andere geworden. Als blüde sie aus neuen, aus grausamen Augen, wie die Menschen sie ihr zeigten, nackt und bloß.

Noch immer fand sie keine Sammlung und mußte an die Menschen denken, die jetzt eben hier um das Grab gestanden. Nun saßen sie irgendwo im Ratskeller oder in ihren Bänken und sprachen sich aus. Jetzt wußten sie sicher alles und zogen über den Toten her.

(Fortsetzung folgt.)

Das Zahnpulver „Nr. 23“

reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurz Gebrauch das Aussehen der Zähne bedeutend verbessert wird. Hauptverkaufsstellen: Ost.

Fichtner, Adler-Drugg. Hof.

Installation
sanitärer Einrichtungen.

Spezialität:
Heißwasseranlagen

bewährter Systeme für Gas od. and. Feuerungsarten.

Arthur Danner

Gegr. 1901. Chemnitz, Hainstraße 112 Gegr. 1901.

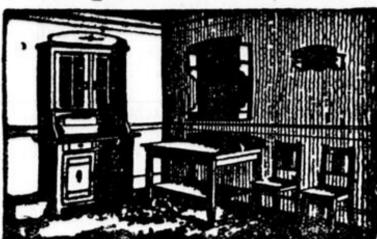
zwischen Wettinerplatz und Dresdner Straße.

fernsp. 3212.

fernsp. 3212.

Musterzimmer
Marmor- u. Feuerstein-Wasch-
tische, Badewannen,
Badeöfen, — Mofetts
sowie sämtliche Zubehörteile. — Reiche Auswahl.

Komplett nur Mk. 690.—



Rechenbende Küche (Buffet, Tisch, nur Bank od. Kohlenkast., Rahmen o. Kästch.,) mit Handtuchhalter und 2 Stühle) 690.—
ferner kaufen Sie bei mir:

Getränkek. Matrassen schon v. M. 390 an
Schlafzimmer : : : 1600 :
Schleierschränke : : : 400 :
Sofas : : : 425 :
Tische 145 M. an, **Stühle** : : : 35 :
Speisezimmer, Herrenzimmer. Alle Arten Tischler u. Polstermöbel, Zier- u. Kleinmöbel. Niedrigste Preise, größte Auswahl, eig. Werkstätt.

Möbel-Ausstattungs-Haus **Max Lademann - Oelsnitz,**
Anton- und Straßenbahnhaltestelle.

Ausgelaufene Treppenstufen

werden wie neu zu billigsten Preisen ausgebessert

Steinholz-Fußböden

sowie Wandverkleidung in Kunstmarmor

Erricht, beste Linoleumunterlage

stellt her

Emil Gross, Steinholzfabrik Oelsnitz i. E.

fernsp. 266 Obere Hauptstraße 32 fernsp. 266
Muster und Referenzen jederzeit zur Verfügung.



Hochedle leichtschmelzende **Fondant-Schokolade**
Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden
Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-, Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien

Als Spezialartikel

führe ich in nur bester Qualität und zu besonders billigen Preisen
Spangenschuhe, Lederpantoffeln, Sandalen, Turnschuhe u. Babyschuhe
in allen Größen.

ferner ist noch ein großer Posten

Herrenarbeitschnürschuhe

eingetroffen und empfiehlt diese allerbilligst

Karl Berger, Schubertstraße 1, II.

Bruno Köhler & Blau

Chemnitz, Reichstraße Nr. 5, 6, 7 und 8. 11 Schaufenster
Fabrik u. Ausstattungsräume in 4 Grundstücken.



Große Auswahl wohlfertiger
Speisezimmer
Herrenzimmer
Schlafzimmer
und **Küchen**
Sonderpreiswerte aparte Modelle!

Gemeindebank für Berzdorf (Bez. OBR.)

Einlagenzinsfuß 3 1/2 % bei täglicher Verzinsung.
Alle neuzeitlichen Einrichtungen. Gemeindegroßkonto 2.
Postsparkonto Leipzig 25 758. Fernsprecher 1
Geschäftszeit: 8-1, 3-6, Sonnabends 8-1 Uhr.

Sparkasse Gröna

unter Garantie der Gemeinde

Tägliche Verzinsung. 3 1/2 %

Gemeindeverbandsgirokonto Nr. 2.
Postsparkonto 20419 Leipzig.

In 1/2 Stunde vernichten Sie unter **Garantie Kopf, Hals- und Rücken** sowie **Brut (Mitt) Wanzen, Flöhe** bei Mensch u. Tier. **„Riesold“**, g. gesch. Mitt. Wund. unschädlich. Verk. nur **Kurz** **Raben, Krefeur, Gersdorf** B. Chy Nr. 631.

Wir bieten äußerst preiswert an:
Leinölfirnis, gar. rein, Terpentin, rein. franz., Bleiweiß in Del, gar. rein, Fußboden-Lack, Möbel-Lack, alle Farben, Kreide, Siegel-Leim, Knochen-Leim, Bürsten und Pinsel, Schablonen, sowie sämtliche Malerbedarfsartikel.
En gros. En detail.

Anton Gerstenberger
Schablonenfabrik und Malerbedarfsartikel, Oststraße 9.

Dass wir **Persil** jetzt wieder kriegen
Macht uns den Waschtage zum Vergnügen



Jetzt ist das Waschen wieder eine Lust: Im Nu ist die Wäsche fertig, blendendweiß, wie auf dem Rasen gebleicht. Dabei große **Ersparnis** an Arbeit, Zeit, Seife und Kohlen.

PERSIL

ist das beste selbsttätige **Waschmittel!** Überall erhältlich nur in Original-Packung, niemals lose.

Alleinige Hersteller: **HENKEL & CIE., DÜSSELDORF.**

Hohensteiner Tuchhandlung Ernst Beyer

empfiehlt nur beste Herren-Anzug-, Hosen- und Paletotstoffe in hell und dunkel, blau und schwarz.
Kostümstoffe zu Damen Mänteln sowie für **Kindergarderobe.**
Alles in größter Auswahl sehr preiswert.



Fabrik in Siegmar. — Filiale in Chemnitz, Moritzstr. 17.
Bei Nachricht Besuch sofort.

Zahn-Atelier Waldenburg, Obergasse, Ecke Wagnersgasse 2.

Röntgen-Laboratorium, schmerzstillende Behandlung kranker Zähne, Zahnziehen fast schmerzlos, Plombierungen jeder Art, Zahnersatz mit und ohne Gaumenplatte, Goldkronen, Brücken und Stützähne
MAX HOPPE, Dentist,
— Sprechstunden: 8-6 Uhr, Sonntags 8-12 Uhr. —

Empfehle heute Sonnabend

frisches **Robbelfisch** und **Gewiesenes.**
Rob. Pfeifer,
Oberlungwitz.

Grütl. Schreibmaschinen
mit Sichtschrift und sämtl. Neuerungen verkauft
Torpedohaus Glauchau,
Geislerth & Schmidt.
Telefon 752 Marktstr. 8.

Kräuzergan besetzt schnell **Gett** **hanjucken ohne** **fernschörnung.** 1000000fach bewährt. Niederlage: **Mohren-Apotheker, Altmarkt 18.**

Außergewöhnlich billiges Angebot!

weiße **Kinderschnürstiefel** sehr billig 24-30 35 M. 31-35 43 M.
weiße **Kinderschnürstiefel** sehr solid 24-26 34 M. 27-30 38 M. 31-35 43 M.
weiße **Damenschnür- u. Spangenschuh** außergewöhnlich billig 36-42 25 u. 45 M.
Kinderschnürstiefel grau Segeltuch mit starker Ledersohle, Absatz 27-30 30 M. 31-35 35 M.
Kinderschnürstiefel schwarz Leder 20-24 29 M., 27-30 39 M., 31-35 45 M.
Kinderschnürstiefel schwarz und braun Leder 32-35 60 M.
Kinderschnürstiefel Kindbox 27-30 78 M., 31-35 88 M.
Kinderschnürstiefel braunes Bogleder 19-21 48 M. 22-24 50 M., 25-26 60 M., 27-30 88 M., 31-35 98 M.
braune Damenschnürstiefel sehr billig 36-42 125 und 98 M.
braune Damenhalsbänderschuh außergewöhnlich billig 40-46 150 und 225 M.
braune Herrenschnürstiefel enorm billig 40-46 150 M.
Herrenknienknüttel Kindbox, schönes Fasson 40-46 145 M.
Herrenknienknüttel Kindbox, sehr solid 36 42 85 und 98 M.
Damenschnürstiefel schwarz Leder, enorm billig 36-42 65 und 77 M.
Damenhalsbänderschuh schwarz Leder, Schnür und Spange 36-42 49 und 55 M.
Segeltuchschuh hoher Absatz — schwarz und grau, Schnür oder Spange 27-30 38 M.

Einen großen Posten **Lederfandalen** mit Ledersohle 31-35 15 M., 38-41 18 M.
Einen großen Posten **Segeltuchfandalen** mit **Trodensfilzsohle**

Meiers Partiewaren-Geschäft

Chemnitz, 8 **Gartenstraße** 8
Ecke **Marienstraße**

Servieren!

Dienstag, den 28., Mittwoch, den 29. und Donnerstag, den 30. Juni, findet im **Hotel „Gewerbehau“**, Hohenstein-Ernstthal für jüngere und ältere Damen und Mädchen ein

Tischdeck- u. Servier-Kursus

statt. Es wird Gelegenheit gegeben, das Tisch-Decken und Servieren zu allen Veranlassungen, sowie Serviettenbrechen in 12 verschiedenen Figuren zu erlernen.

Honorar 30 Mark

Tageskursus 2 1/2 - 5 Uhr. Abendkursus 7 1/2 - 10 Uhr.
Anmeldungen vor Beginn des 1. Unterrichtserben

Die Kursusleitung: **Th. Rippert.**

Ein Posten Drahtnägel

1 1/4, 3, 3 1/2, und 4 Zoll, sowie **Ladentafel** billig zu verkaufen.
Gröna, Poststraße 2.

Bebautes oder unbebautes

Grundstück

in guter Geschäftslage von Hohenstein-Ernstthal, Nähe Bahnhof od. Markt zu kaufen gesucht. Angebote unter **L. E. 8090** an **Hudolf Woffe, Chemnitz.**

Zu verkaufen

8er **Strickmaschine** für Längen und Finger, 20 cm Nadelbreite m. eis. Behälter **Herrsdorf 311.**

Platin, Gold- und Silberwaren kauft zu höchstem Tagespreis
Dentist Graupner,
Osnitz i. E.,
Fernsprecher 283

Werkstatt für Reparaturen.
Ausführung feinsten und kompliziertester Arbeit an **Uhren** aller Art, **Goldwaren** und **optischen Gegenständen.**



Wollen Sie Ihre Uhren wirklich gut gehend gemacht haben, so geben Sie zu **Max Büge, Uhrmacher,** Breitestr. 13, im fröh. „Deutschen Hause“ **Rein Baden.**

Möbel

Schlafzimmer-Einrichtungen — Küchen-Einrichtungen, Schränke, Vertikows, Büffets, Kommoden, Spiegel, Tische, Bettstellen, Stühle, Flurgarderoben
In eigener Werkstätt angefertigte **Polsterwaren**

Chalounges, Sofas, Sessel, Ottomane.
Matrassen u. Auflagen in bester Verarbeitung auch Anfertigung nach eigenen Angaben.

Emil Weiss
Karl Vogel Nachf.,
Polster- und Möbelfabrik
Chemnitzer Str. 9.

Auto-Oel

Maschinen- und Zylinder-Oel, Wagen-, Leder- u. Stauffer-Fett, Treibriemenwachs, Adhäsionsfett, Saalwachs u. Bohrerwachs empfiehlt

F. Louis Korb,
Sahustr. 54. Fernsp. 396.

Militär-Tuch-Hosen feldgrau, neu, 130 M.
Rasier-Apparate Stück 10 M.
Rich. Kömer, Weinkellerstr. 281.

Unterhaltungs-Beilage

zum

Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt

Druck und Verlag von J. Auhr Nachf., Dr. Alban Frisch, Hohenstein-Ernstthal.

❖ Das Haus der Gnade ❖

Roman von Otfried v. Hanstein.

(14. Fortsetzung.)

7. Kapitel

Frau Christine war mit sich selbst und der undantbaren Welt unzufrieden. Sie saß in ihrem Zimmer und suchte vergebens aus den unlieblichen Ereignissen der letzten Tage einen befriedigenden Ausweg. Sie hatte doch die feste Überzeugung, für ihre ganze Familie, und nicht nur für die ihrigen, sondern auch für die Verwandten ihres Mannes, eine Wohltäterin gewesen zu sein. Und nun tat man ihr öffentlich eine solche Beleidigung an, und so ein armseliges, bildungsproziges Professorentöchterchen widerlegte sich ihren wohlgemeinten Plänen, tief in den Wald und wollte lieber — — Nein, das war ja gar nicht ausdenken! Was wäre denn aus dem buckligen Adolf geworden? Schulbildung hatte er nicht, Geld auch nicht, also im besten Falle ein untergeordneter Kaufmann, wenn jemand ihn überhaupt genommen hätte. Was war er nun? Fehlte ihm etwas? Hatte er nicht satt zu essen und zu trinken, und jeder wußte, daß er der Nefte des gnädigen Herrn Baron war!

Und Erwin? Wäre es besser, der triebe sich jetzt als Kellner oder wer weiß was in Amerika herum? Oder die alternde Martha? Hier war sie fast selbständig in Küche und Keller.

Herrgott, daß sie arbeiten mußten, war doch klar. Arbeitete sie selbst denn nicht? Und daß sie für ihre Opferwilligkeit, alle die armen Verwandten in ihr Haus zu nehmen, auch den kleinen Vorteil hatte, fremdes Personal zu sparen, das war doch wohl ebenso selbstverständlich, wie daß man schließlich bei besonderen Gelegenheiten doch einen Unterschied machte. Hatte sie nicht das Geld von ihren Eltern zusammengehalten und sich so in die Höhe gebracht, daß sie, das von Hause aus ungebildete Mädchen, erst einen Amtsrichter und nun gar einen Baron heiraten konnte?

Sie verlor in diesen Tagen den Glauben an die Gerechtigkeit in der Welt. Hatte denn so ein Mädel gar kein Gefühl dafür, daß es besser sei, hier auf dem Gut zu leben und den Abglanz der „Tante Baronin“ mit zu genießen? Aber natürlich! Wenn man dem Teufel den kleinen Finger gibt, will er gleich die ganze Hand. Wenn man den armen Schludern auch im Familienkreise gern Verwandtenrecht einräumt, dann wollen sie vollständige Gleichberechtigung.

Was wäre denn aus der Agnes geworden? Schulden aber Schulden, denn allein wäre sie doch nie imstande gewesen, aus den verwirrten Verhältnissen herauszufinden, vielleicht Kinderfräulein, oder gar Sekretärin bei irgend einem ebenso unpraktischen Büchermurm, wie ihr Vater gewesen. Und da war sie ganz von selbst gekommen. Nicht einmal bis die Nichte, die sie doch weiß Gott bis dahin ebensowenig beachtet hatte wie ihr gelehrter Vater, sie rief, hatte sie gewartet. Ganz aus freien Stücken hatte sie die Regelung der Dinge übernommen und sich die Bürde der Vormundschaft aufgelegt und nun bereitete ihr dieses Mädchen, anstatt dankbar zu sein, eine öffentliche Bloßstellung. Denn darüber war Tante Christine klar, daß

das Benehmen des Forstmeisters ein abgearteter Plan war. Überhaupt der Forstmeister! Den hatte sie sowieso aus dem Strich. Der nahm sie nie für voll und sie hatte sein ironisches Lächeln wohl bemerkt. Aber man mußte sich ja mit ihm stellen! Und nun taute der Mann, der sonst nur für Jagdgeschichten zu haben ist, plötzlich auf und macht das Mondscheinprinzesschen, das sich ja schon ganz gut gefügt hatte, zur Königin des Festes!

Hätte sie das geahnt, wäre es wirklich besser gewesen, der Agnes irgendein Plätzchen unten an der Tafel zu geben und sie an der Seite eines der jüngeren Herren unschädlich zu machen. Sie ärgerte sich über ihre eigene Dummheit, daß sie nicht lieber im Kleinen nachgiebig gewesen war. Aber wer konnte ahnen, daß das schüchterne Ding so anmaßend werden konnte.

Was die Baronin aber am tiefsten traf, war der gekränkte Mutterehregeiz! Sie hatte bestimmt geglaubt, daß ihr blondes Töchterchen in dem kostbaren Kleid und mit den in dem Königsberger Pensionat neu erworbenen Mäuren die unbestrittene Königin des Festes sein würde, und nun war die unscheinbare Agnes in ihrem bescheidenen Göttinger Sonntagsfähndchen die Sensation des Abends gewesen, und die Baronin machte sich kein Hehl daraus, daß nicht einer unter all ihren Gästen war, der nicht darüber seine Glossen gemacht hatte, wieso denn die junge Dame gar keinen Tischherrn gehabt. Sie hatte ja, wenn sie so leise beobachtend umherpähte, sogar mehrfach das Wort „Haus der Gnade“ fallen hören, aber in einem Ton, der sie wieder irre machte.

Sie hatte auch früher gemerkt, daß man den Namen gebrauchte, aber hatte sich nichts dabei gedacht. Sie war ja gnädig gegen ihre armen Verwandten und Gnade ist doch das Schönste, was der höher Stehende ausüben kann. Heute fühlte sie zum erstenmal den ironischen Beigeschmack.

Es war, als ob in die Nacht ihrer Selbstherrlichkeit eine Breche geschlagen sei. Ein Schauer ging ihr über den Leib, wenn sie daran dachte, was geworden wäre, wenn Adolf nicht rechtzeitig dazu gekommen und man Agnes etwa erfroren im Walde gefunden hätte. Natürlich hätte man das mit den Ereignissen am Jagdtage in Verbindung gebracht und sie, die Baronin, wäre zum Klatsch in der ganzen Gegend geworden.

Jetzt mußte gehandelt werden. Und was am meisten ihr ganzes Selbst aufwühlte, war die gekränkte Mutter in ihr. Eine Sehnsucht nach Rache hatte sie ergriffen, nach Rache für die Niederlage ihrer Tochter, und sie erinnerte sich an ein Versprechen, das sie dieser gegeben.

Ersta war am Morgen nach der Gesellschaft schon in aller Frühe an der Mutter Bett gewesen. Sie hatte die ganze Nacht nicht geschlafen und sah im Gesicht fast verwüstet aus.

„Mutter, wie soll ich das überleben. Warum nur hast du das Geschöpf in unser Haus gebracht? Nun hat sie mir alles genommen. Wer war gestern die Königin hier im Hause? Agnes! Und nicht nur das! Viel, viel mehr hat sie mir entzogen!“

(Nachdruck verboten.)

Die Baronin mußte nicht, was sie zu diesem leidenschaftlichen Ausbruch sagen sollte. Da endlich warf sich Erika an der Mutter Brust und stieß unter krampfhaftem Weinen hervor, daß sie gestern abend gefühlt, wie leicht und oberflächlich ihr Wissen und ihre Bildung sei und wie sie sich gesäumt habe, als Agnes so klug unter den Männern saß und von Dingen sprach, die ihr ein Buch mit sieben Siegeln seien.

„Ja aber, Kind, was soll das nur heißen? Für eine Frau weißt du genug. Agnes ist eben ein Blaustrumpf, und durch den täglichen Verkehr mit ihrem Vater weiß sie von Dingen, die dir fern liegen und fern liegen dürfen.“

„Aber er kennt sie ja auch und er ist auch ein Gelehrter. Sicher wird er sie lieben, denn sie paßt ja viel besser zu ihm wie ich.“

„Aber Kind, um Gottes Willen, wen meinst du denn?“
„Wen anders soll ich meinen, als Doktor Schimper. Er war ja ihres Vaters Assistent, wie der Forstmeister sagte.“

„Das wird nicht derselbe sein.“
„Er ist es, ich weiß es, Mutter, denn ich weiß, daß er nach Afrika gegangen.“

Der Baronin fiel es wie Schuppen von den Augen und sie erinnerte sich an den Brief des Geheimrats Gramsch und an die herzlichen Grüße, die der junge Forscher an Agnes gesandt. Ernst sah sie in das Gesicht der Tochter.

„Sag, Erika, liebst du denn den Doktor Schimper wirklich?“

„Ja, Mutter, ich liebe ihn. Seit gestern abend weiß ich erst, wie sehr ich ihn liebe und fühle, sie wird ihn mir nehmen. Und doch weiß ich, wie gern seine Mutter mich als Schwiegertochter begrüßt hätte.“

Frau Christine ging mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab, während Erika trotzig weinte, wie ein Kind, dem man sein Spielzeug zerbrochen hat.

„Sei ruhig und weine nicht. Das hat noch niemand geholfen. Wenn es so steht, gut, Agnes Weber soll den Doktor nicht heiraten. Sie haben sich sicher noch nicht erklärt, wenn an deinen Phantasten überhaupt etwas ist. Sonst hätte sich Agnes einmal in all den Wochen verraten. Komm, Kind, und beruhige dich. Da werde ich einen Niegel vorschleichen.“

Darauf hatte sie eine lange Aussprache mit ihrer Tochter und als diese an demselben Tage nach Königsberg zurückfuhr, war sie wieder in ihrer Siegerstimmung.

Diesmal wollte sie der Rivalin nicht weichen und ihre Mutter hatte ihr gesagt, wie sie zum Ziele kommen würde. An diese Unterredung mit ihrer Tochter erinnerte sich Frau Christine jetzt. Es galt einen Ausweg zu finden, der Agnes nicht nur demütigte, sondern auch Erika zu ihrem Ziele führte und sie selbst ihre Rolle als Wohltäterin weiter spielen ließ. Noch hatte sie ja durch die Vormundschaft Elternrechte über das Mädchen.

Nach einiger Zeit flog ein Lächeln über ihr Gesicht und sie ging zur Glocke, um das Stubenmädchen herbeizurufen.

„Ich bitte Herrn Adolf, sogleich zu mir zu kommen.“
Nun war sie wieder Herrin der Lage, und als der Neffe mit dem gewohnten mürrischen Gesicht hereintrat, ging sie ihm mit liebenswürdiger Freundlichkeit entgegen.

„Mein lieber Adolf, ich habe dir noch zu danken.“

„Mir, Tante? Wofür?“
„Dafür, daß du Agnes gestern so schnell gefunden und heimgebracht hast.“

Adolf antwortete nicht. Es waren in diesen Stunden allerhand seltsame Gedanken in ihm erwacht und er glaubte nicht recht daran, daß Agnes so ganz zufällig vom Wege abgeirrt war.

Hatte er doch selbst schon manchmal das Gefühl gehabt, daß es schön sein müsse, so im weichen Schnee zu liegen und das Aufwachen zu vergessen.

„Ich hatte sie gebeten, einige Briefe nach Wierzba zu besorgen, da sie gern spazieren gehen wollte, und habe mir nachher die bittersten Vorwürfe gemacht.“

Adolf hatte das bestimmte Gefühl, daß die Tante die Unwahrheit sagte, und schwieg wieder.

Frau Christine ließ eine Weile verstreichen, während der Adolf nicht recht schlüssig darüber wurde, ob die Unterredung nun beendet sei.

„Wünschtest du sonst noch etwas, Tante?“
Sie überhörte die Frage und sagte, ein spöttisches Lächeln auf den Lippen mit leiser Stimme:

„Sag' mal, du hast wohl Kusine Agnes sehr gern?“
Ein glühendes Rot schloß in seine bleichen Wangen. Es war ihm, als ob mit rauher Hand in den heiligsten Winkel seines Herzens gegriffen wurde, und er antwortete ziemlich schroff:

„Wie kommst du darauf, Tante?“
„Weil ich es gemerkt habe und weil es mich freut.“
Er sah sie verständnislos an.

„Ja, ja, mein Junge! Ich glaube, Ihr habt alle eine ganz falsche Meinung von mir. Weil ich zu praktisch bin, um viel von meinen Gefühlen zu reden, denkt ihr, ich sei eine kaltherzige Tyrannin und dabei verfolge ich euer Ergehen genau und es freut mich, wenn ich bemerke, daß in dem Herzen eines so treuen Gehilfen, wie du, lieber Adolf, mir immer warst, eine erste Liebe aufsteht.“

Adolf mußte nicht, wie ihm geschah. Der Ton, in dem die Tante sprach, war ein so ganz ungewohnter, neuer und schien auch von jeder Ironie frei, daß er nicht imstande war, eine abweisende Antwort zu geben.

„Komm einmal her, mein Junge, und setz dich hier zu mir an den Tisch und laß uns als ein paar vernünftige Menschen miteinander reden.“

„Sieh' mal, du bist doch nun bald dreißig Jahre und du kannst doch nicht denken, daß es mein Wunsch ist, daß du als mein Neffe dein ganzes Leben hier gewissermaßen in einer doch untergeordneten Stellung bleibst. Solange der Onkel und ich leben, ist es ja nicht so schlimm, aber wenn später das Gut in andere Hände übergeht und man weiß ja doch noch nicht, wen Erika einmal heiratet, dann möchte es dir doch un bequem werden. Mit Martha ist das etwas anderes. Die geht später, wenn sie alt ist, in ein Stift, aber dich möchte ich doch lieber auf eigene Füße stellen.“

Adolf mußte nicht mehr aus und ein. Wenn er plötzlich die Nachricht bekommen hätte, ein verchollener Erbenkel hätte ihm eine Million vermacht, dann wäre es ihm weniger wunderbar gewesen, als diese vollständig veränderte Weise der Tante. Tausend Gedanken schossen durch seinen Kopf und eine ungewisse Furcht beherrschte ihn, daß dahinter irgend etwas Böses verborgen läge.

„Ja, nun staunst du! Also laß uns gleich auf das Ziel losgehen, aber natürlich muß das, was wir besprechen, völlig unter uns bleiben, sonst kann alles verdorben werden. Du weißt, zu unserem Gut gehört das auf dem andern Ufer gelegene Vorwerk Grajewo. Es sind nur sechshundert Morgen, aber es hat guten Boden. Ich glaube, du bist immer besonders gern dort, weil es landschaftlich so hübsch am See liegt. Nun ist dir ja jener bekannt, daß dieses Vorwerk nicht unser Eigentum ist und daß der Pachtvertrag demnächst abläuft. Bald aber ist Agnes mündig und die paar Pfennige, die sie hat, würden zur Anzahlung hinreichen. Übrigens bin ich ja auch noch da. Du hast hier viel gelernt und ich glaube, daß Agnes eine ganz tüchtige Landwirtin wird. Da habe ich mich also darüber gefreut, wie ich sah, daß du sie lieb hast, und habe mir gedacht, daß es vielleicht recht gut passen könnte, wenn ihr euch heiratet und selbständig das Gutchen übernehmt. Eine bescheidene Familie nährt es schon.“

Die Tante hatte ganz ruhig und geschäftsmäßig gesprochen und unter ihren halbgeschlossenen Augenlidern den Eindruck verfolgt, den ihre Worte auf den Neffen machten. Adolf war völlig verblüfft, aber je klarer sie sich ausdrückte, um so mehr wich der Zweifel aus seiner Seele.

„Ja, Herr Gott, war denn das wahr? Blödsinn! Ich fing ein heimlich verborgener Wunsch, eine Hoffnung, die in schlaflosen Nächten mit leisem Dämmern emporgeleuchtet war, und die er in stiller Bescheidenheit niederzukämpfen versuchte, an, eine greifbare Gestalt zu gewinnen. Er sprang auf und ließ im Zimmer auf und nieder. Dann stand er vor der Baronin.“

„Tante Christine, was du da sagst, ist das wirklich dein Ernst?“

„Ich denke, du weißt, daß phantastische Lustschlösser nicht meine Domäne sind.“

„Und du — du hältst es für möglich, daß Agnes mich armen Krüppel nimmt?“ fragte Adolf ungläubig.

(Fortsetzung folgt.)

die
miffi
Vifler
org
det
im
hat
tannt
wob
und
der
Don
machu
erfolg
Gimtra
iofchen
nifatio
in der
eingebr
von
pri
Berbin
Deuffid
ergant
Zrieder
cünftig

Jugendfreunde.

Von Heinrich Heiß.

(Nachdruck verboten.)

„Aber das ist doch Hans Seiffert — natürlich bist du's, alter Freund“, sagte der Fremde, über dessen gelbliches Gesicht mit der etwas vorübergehenden Haut und den vielen Fältchen und Runzeln ein fröhliches Aufblitzen spielte. Er sah dem einzelnen Gaste, der an dem buntgedeckten runden Tischchen saß, gerade in die Augen.

Der Sekretär, der seit langem einmal wieder und ganz seiner Gewohnheit entgegen ins Varietés-Theater gekommen war, fuhr überrascht auf. Er hatte eine grüßgrämige Falte um den Mund, und dieser Abend erheiterte ihn nicht. Er küßte sich vereintamt und gelangweilt.

Und nun blinzelte er hinter den Brillengläsern mit den wasserblauen Augen den Fremden an, der ihn so vertraulich ansprach, bekremdet, wie tener zur Kenntnis seines Namens gekommen sein mochte. Aber in seinen Erinnerungen kramend, schien ihm das Gesicht doch irgendwie bekannt, wenn er freilich nicht darauf kommen konnte, in welcher ferne Zeit seines Lebens dieses unbestimmte Aufdämmern zurückzuverlegen sei.

Der andere aber sah mit listig beobachtenden Augen zu ihm hin und sagte nach einer Weile mit einem geheimnisvoll-wichtigen Ton: „Wir haben doch keine fünf Minuten voneinander gewohnt und gingen morgens oft zusammen zur Schule.“

„Ja, ja...“, sagte der Sekretär zurück und empfand einige Verlegenheit in der Unwissenheit, wie er diesem plötzlich aufgetauchten Jugendfreund begegnen sollte. Nicht so sehr interessierte ihn im Augenblick der Name, als der Gedanke, welchem Beruf er angehöre und wie er hierher kommen mochte.

„Gerd Hoppe — ja, der bin ich“, hörte er jenen weiter erzählen. „Aber ich setze mich zu dir, und wir plaudern ein wenig — das ist doch recht? Und das alte du gestattetst du mir auch...“

Hans Seiffert, der Sekretär, war ein Mann von Grundfäßen. Und einseitig, wie er war, wie das seine ganze Lebensart so mit sich brachte, empfand er eine gewisse Unbehaglichkeit vor dem Gespräch, das kommen würde, und in dem er noch nicht den Standpunkt vorausbestimmen konnte, den er einnehmen sollte.

Aber endlich mußte er etwas sagen, und so erwiderte er: „Das ist ja ein komischer Zufall — aber freut mich, freut mich wirklich. Natürlich trinken wir ein Glas Bier zusammen...“ — nun erzähle, wie du hergekommen bist. Wie geht's dir eigentlich?“

„Nur möchte, erst machen wir's uns gemütlich“, sagte Gerd Hoppe. „Dir sehe ich an, daß du dein Leben bis heute ganz ruhig und ordnungsmäßig hingebracht hast. Du bist auch verheiratet. Mich kennst du ja von früher her. So bin ich geblieben. Von allem ein bißchen und nichts richtig.“

Er trank einen guten Zug, und dem Sekretär, der gründlich Bescheid tat, kam durch das rasche, ungewohnte Finanterstützen des Getränkes Wasser in die Augen.

„Wie ich hierher komme?“ fuhr Gerd fort, „ganz einfach. Ich gehöre zu dieser Varietés-Gesellschaft. Und weil ich gerade gestern abend mit dem Direktor einen gelinden Krach hatte, tret ich heute nicht auf, „unpäßlich“. Bin nämlich Rezitator was aber eine vorübergehende Beschäftigung ist.“

„Und du schriftstellerst auch gewiß noch?“ fragte der Sekretär, in dessen Kopf jetzt eine dunkle Erinnerung aufdämmerte: „vor nicht allzulanger Zeit las ich etwas von dir in meiner Wochenschrift. Es war eine ganz nette Geschichte.“

„So, so, du findest“, warf der andere leicht hin. „Ich wollte viel Besseres schaffen, wenn ich mich einmal zur Geduld zwingen könnte, mein Interesse so lange auf einen Gegenstand zu konzentrieren. Ich schreibe da eine Skizze nieder in einer plötzlichen Erregung, dann geht mir die Feder flüchtig — in einer Laune, sozusagen. Drei-, viermal daran setzen, umarbeiten, das kann ich einfach nicht. Übrigens zeichne ich auch ein wenig.“

Auf der kleinen Bühne waren erst zwei Sängerinnen erschienen, mit unnatürlich schwarz gemalten Augenbrauen — nun wirkte da eine kleine Schar von Sängerinnen nach

einer erregenden, durchs Blut schleißenden Melodie. Man sah das Durcheinanderflattern der gesteihten Röcken und das Hüpfen der dünnen Beine.

Wie sich der Vorhang senkte und der grelle, kirmfrohe Beifall nachließ, nahm der Sekretär das Gespräch wieder auf. Er kam, was unerhört bei ihm war, in Laune. Die Musik machte ihn warm. Der Rezitator wurde aber jetzt einfüßig und ließ sich ausfragen. Diese Umgebung und diese Einflüsse, für ihn etwas Gewohntes, nahmen durch die Gegenwart des Jugendfreundes doch ein ander Gesicht an. Und alle seine Gedanken stellten sich auf die Jugend ein, und diese Gedanken waren nicht heiter bei einem Manne, der das Leben zu fassen gewohnt war, wie es in der Laune des Augenblicks war. Was hätte anders aus ihm werden können, ohne diese seine Schwäche dem Moment gegenüber? Aber dieses Sprunghafte, dieses Glende, dem er alles verdankte, die Unrast, das Verschlagenwerden. Nur seiner Geschicklichkeit dankte er, daß er nicht unterging in den Strudeln.

Er tat einen Blick in die Augen seines Fremdes und mußte lächeln, wie er in ihrem Grund das selbstgenügsame behagliche Schimmern sah. Seine selbstquälerische Rückschau löste sich in ergebungsvolle, ein wenig bitter-süße Wehmut. „Was ist doch die Jugendzeit schön gewesen“, begann er zu schwärmen, „das mußt du wissen, Hans, — unsere Kriegsspiele, wie wir dem dicken Nachbar, dem Väter, die Wiese niedertraten, und er mit dem Knüttel hinter uns her war; aber unseren flinken Beinen kam er nicht nach. Mit seinem herabhängenden Schnurrbart nannten wir ihn immer den Chinesen. Einmal erschien er mittags bei meinem Vater und beklagte sich — nachher gab's ein tüchtiges Strafgericht. In unserem Garten las ich auch mein erstes Trauerspiel in Hexametern vor, mit allem Zubehör von Stiefmüttern und ritterlichen Söhnen, edlen Greisen und schuftigen Verleumdern. Als ob das Leben so sauber die Menschen scheidet, und die Rollen verteilt. Aber ihr habt mich angehimelt, und ich war stolz. Wie wunderbar ist dieses Kraftgefühl in der Jugend gewesen, man meinte, man müsse alles umstürzen und neu schaffen. Was hat man gelernt, wie man erwachsen ist. Was ist das Vernünftige? Daß man die Grenzen seines Könnens fühlen muß und darüber nicht hinauskommt; daß man kämpft und ringt um Unreichbares, das auch sogleich den Wert verliere, wenn man es je besäße.“

Die Aufführung war zu Ende. Es gab ein Schieben der Zuschauer nach den Türen. Der Saal lag bald verlassen und halb abgedunkelt. Vereinzelte Nachzügler saßen noch verstreut an den buntgedeckten Tischchen in lebhafter Unterhaltung.

„Die Zeit, da man sich Hoffnungen machte, ist vorbei“, fing Gerd Hoppe nach einer Weile wieder an. „Wer noch ein sicheres, gemütliches Heim hätte wie du... glaub' mir, ich beneide dich darum... Ich grübele zuviel und kann's nicht lassen, bei allem und jeden nach einer Ursache zu forschen. Dabei komme ich mit einem angeborenen Pessimismus...“

„Weißt du“, sagte der Sekretär, gleichsam jedes Wort langsam erwägend, „wer seine tägliche Arbeit hat, selbstverständliche Pflichten, kommt nicht auf solche Gedankenspielerien. Aber das soll kein Vorwurf sein.“

Im Gegenteil, ihm war, als fühle er in sich einen seltsamen, noch ungeklärten Gedanken aufdämmern, dessen Fremdartigkeit ihn überraschte. Das Uferlose, Ungewisse eines Bagantenlebens erschien ihm bunt wie eine süßliche Sanddunst mit fatten, scharfen Farben unter mollustig blauem Himmel, gegen den grau die Eintönigkeit seines Alltags stand; und während der Künstler von der Sehnsucht eines gemüßigten Heimes träumte, die ihn doch nie dauernd hätte erfüllen können, glaubte der Sekretär, der Mann des gleichmäßig geordneten Lebens, in seinem Dasein fehlte etwas von wesentlicher Eigenart, daß er hoffnungslos veräuerte. Denn niemals würde er dieses sehnenbe Gefühl nach dem Abenteuerlichen, das jener Abend plötzlich in ihm wachgerufen, stillen können, da er nun einmal geschaffen war, seinen einförmigen Kreislauf Tag für Tag zurückzulegen — und an irgend einer Stelle seines Herzens blieb eine Leere, die er vordem nicht kannte, und er redete sich ein, daß er nun in seinem Beruf, ja selbst an der Seite seiner lieben Frau, nimmermehr glücklich sein könnte.

Mein Heim



Suruf.

Und trifft du wo ein Menschenherd,
Gebeugt von Kummer und von Schmerz,
Und sei es Irrtum, sei es Schuld,
O habe Ehrfurcht, hab' Geduld.

Am Bergeshang, im grünen Tann,
Die jungen Bäume sieh dir an,
So frisch und led, so dichtbelaubt,
Und neigen seitwärts doch das Haupt.

Du weißt nicht wie, du weißt nicht wann,
Und doch den Bäumen siehst du's an,
Das sie der Sturmwind hat umbraut
Und ihre Wipfel hat aeraut.

Das Schicksal hat denselben Brauch:
Es schüttelt junge Herzen auch
Und beugt vom rechten Wege sie,
Du weißt nicht wann, du weißt nicht wie.

Du siehst des Irrtums dunkle Spur,
Die stumme Narbe siehst du nur
Und kennst die Hand nicht, die sie schlug,
Und weißt nicht, was dies Herz erlug.

Gleich lacht die Freude allermwärts,
Auf eig'nen Bahnen geht der Schmerz;
Drum mit dem Unglück, mit der Schuld,
O habe Ehrfurcht, hab' Geduld!

Nützliches Wissen.

Der jährliche Ertrag der Heringsfischerei. Von der ungeheuren Masse der alljährlich gefangenen Heringe macht sich der Binnenländer gar keinen Begriff, selbst die Fischer an der See vermögen sie nicht richtig einzuschätzen. Wenn man aber bedenkt, daß in allen an das Meer grenzenden Ländern den größten Teil des Jahres über der Fang dieses wichtigsten aller Fische betrieben wird, daß viele Tausende von Menschen diesem Beruf nachgehen und daß selbst in den ärmsten Hütten oft als einzigen Ertrag sonstigen Fleisches Heringe verzehrt werden, so kann man daraus schließen, daß der Fang ein ganz ungeheurer sein muß. Je nach der Gegend ist die Hauptfangzeit der Heringe sehr verschieden. Für die englische Küste sind der Februar und März und später der August und September die Hauptfangmonate, für die Ostsee gilt dieselbe Zeit, in Schweden und Norwegen dauert die Fangperiode bis in den April. Seit Jahrhunderten wird Jahr für Jahr dem kleinen Fisch nachgestellt, denn die Heringsfischerei ist schon sehr alt, es gibt Gesetze und Urkunden darüber schon aus dem achten Jahrhundert. Abgesehen von den kleineren Fangstationen der Nord- und Ostsee, erbeutet die Emdener Heringsfischerei jährlich 2-3 Millionen Stück, die Holländer, Norweger und Engländer fangen aber in jedem Jahr viele Hunderte von Millionen, und im ganzen beträgt die jährliche Beute nach einer aufgestellten Berechnung etwa zehn Milliarden Heringe, wahrlich eine Menge, die man sich absolut nicht vorstellen kann und die uns den unerchöpflichen Reichtum des Meeres deutlich vor Augen führt. Die Hauptmasse der Heringe wird bestänzlich in gefalzenem Zustande verzehrt, jedoch ist der Verbrauch frischer Heringe nicht viel geringer, da besonders die Küstenländer sehr viel frische Heringe konsumieren.

Der Genuß von Pferdefleisch. Es ist nicht zu leugnen, daß die anergogene und schwer zu besiegende Abneigung vieler Menschen gegen das Pferdefleisch zurzeit meist nur erit da überwunden wird, wo man aus der Not eine Tugend macht. Eine französische Hausfrau schreibt zu dem Gegenstand: „Pferdefleisch sieht aus und schmeckt völlig wie Rindfleisch; gut gekocht, ist es von letzterem nicht nur kaum zu unterscheiden, sondern ihm sogar vorzuziehen. Nur muß es womöglich vorher etwas gebrat, am besten 36 Stunden lang in Essig, Öl, Salz und Pfeffer gelegt werden.“ In neuerer Zeit hat sich, auch in Frankreich und England, auch die eigentliche Gastronomie des Pferdefleisches bemächtigt, und zu einer europäischen Berühmtheit gelangte das große Bierdefleischessen, welches, angeregt von der Pariser hippophagischen Gesellschaft, vor einigen Jahren im Langham-Hotel in London stattfand. Das Kupert kostete 1 1/2 Guineen (30 Mark); es be teiligte sich also die Elite der Feinschmecker, und der Erfolg

war ein brillanter. Die französische Kochkunst hatte sich in ihrer ganzen Ausdehnung entfaltet, und nur ein Gericht, ein riesiger Bierdefleisch, veranschaulichte die Schmachtheit dieser Fleischgattung in einfacher Zubereitung. Das Menü, welches, in der Sprache der Gastronomie abgefaßt, zu mannigfachen sonderbaren Verwechslungen seitens der Kellner führte, war äußerst reichhaltig und konnte nicht weniger als 34 Speisen mit zum Teil sehr hochtönenden Namen aufweisen.

Aus der bunten Mappe.

Von Nasr-eddin, dem türkischen Entenpiegel, werden eine Masse Schwänke erzählt. Das Büchlein, das sie erzählt, ist im ganzen Orient Volksbuch. Welcher Art seine Streiche waren, mag der folgende lehren. Eines Tages entlieh er von einem Nachbar einen Kessel, und nachdem er ihn gebraucht, legte er in den Kessel eine kleine Schüssel und brachte ihn so dem Eigentümer zurück. Der Nachbar sah die Schüssel in dem Kessel und fragte: „Was ist das?“ — „Der Kessel hat ein Junges bekommen“, antwortete Nasr-eddin. — „Der Nachbar behielt die Schüssel. Nach einiger Zeit entlieh Nasr-eddin den Kessel abermals, brachte ihn in sein Haus und benützte ihn. Der Herr des Kessels wartete auf dessen Rückgabe mehrere Tage, dann aber kam er zu Nasr-eddin. — „Was willst du?“ fragte dieser. — „Ich will meinen Kessel!“ — „Mögest du gesund bleiben. Der Kessel ist gestorben!“ — „Stirbt denn je ein Kessel?“ fragte darauf der Eigentümer sornig. — „Da du doch geglaubt hast, daß der Kessel ein Kind bekommen hat, und hast die kleine Schüssel behalten, willst du jetzt nicht glauben, daß er gestorben ist?“

Der bereitwillige Zahler. Der alte Joel, der lange Jahre Wirt auf der Schmücke, dem vielbesuchten Aussichtspunkt im Thüringer Wald, war, besaß neben seiner Grobheit auch einen derben Mutterwitz. Die Regierung hatte einmal herausgebracht, daß die Wächter der dem Staate gehörenden Güter, Wirtschaften und Wirtschaften mit ihren Nachbarn hinaufgeschraubt werden könnten, und diesem Schicksal mußte auch die Schmücke, welche Staatseigentum war, verfallen. Keiner der Steuerbeamten jedoch getraute sich, diesen Bericht mündlich oder schriftlich zu überbringen, denn Joel war in stände, den Boten kurzerhand an die Luft zu setzen. So unternahm es denn, aus der Erledigung dieses Geschäftes eine Vergnügungstour machend, zwei höher geitete Herren selbst, den Joel aufzusuchen und ihn mit vorsichtigen Worten auf ihre wahre Absicht vorzubereiten. Wider Erwarten nahm Joel mit größter Ruhe ihre Mitteilungen entgegen, und den Schluss erratend, fragte er, da habe man wohl auch bei ihm an eine „Steigerung“ gedacht. Die Herren rühten mit einem etwas vorichtigen „Ja“ heraus, immer noch fürchtend, der Born des Mannes könne sich entladen. Allein Joel meinte in biederem Ton: „Nun, was mich betrifft, so sollen die Herren sich in mir nicht getäuscht haben, denn ich bin ein treuer Staatsbürger und will deshalb aus freien Stücken das Doppelte von dem zahlen, was ich seither als Pacht gegeben habe.“ Aber solche überreichliche Güte fielen die Herren dem alten Joel fast um den Hals und verabschiedeten sich von ihm nach einer vergnügt verlebten Stunde in der besten Laune. Als sie nun aber nachforschten, wie viel Joel jährlich Pacht zahle, da fand sich nirgends ein Nachweis, bis man nach vielen Umherjuchen und Fragen aus dem Munde eines alten Regierungsjekretärs erfuhr, daß der alte Joel seither gar keine Pacht gezahlt habe.

Ein ganz Schläuer. Der Dorfschulze kommt von der Distriktsratifikation zurück und erscheint abends beim Glockwirt, woselbst eine Anzahl hervorragender Gemeindeglieder seiner Berichterstattung mit um so größerer Neugierde entgegensehen, als sie ganz sicher erwarten, daß es dem Schulzen gelungen, den Gemeindevorstand zur neuen Distriktsjurabe nicht unbedeutend zu ermäßigen. „Gut is 'ganga!“ sagt der Schulze. „Gred't hob' i' wie an Aokat, und nachher hob' i' 's bengerit so weit 'bracht, daß wir, statt wie bisher, den vierten, künftighin bloß mehr den dritten Teil von den Unterhaltungskosten zu zahl'n brauch'n!“ Ein beifälliges Schmunzeln fliegt über alle Gesichter — nur der Riedhofbauer, der immer der Geschiedtere sein will, bemerkt: „Ja, meine Leut', dös maar' ja no' mehra wie 'erst!“ — Aber der Schulze hat's ihm ordentlich gelagt: „O du Rindvieh,“ hat er gelagt — „seit wann ist denn drei mehr als vier?“